Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8 gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 10 Gr. von auswärts 12 Gr., Reklamezeile 40 Groschen. Telegramm-Adresse: „Anzeiger“ Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 148 | **Sonntag, den 11. Dezember 1927** | **76. Jahrgang**

Meinungsaustausch über die polnisch-litauische Frage

Konferenzen mit Marschall Pilsudski

Polen — Rumänien u. Moskau

Frankreich dirigiert.

Mit der prinzipiellen Einigung der Mächte in Genf mit Einschluß der Sowjetunion über die Behandlung des litauisch-polnischen Konflikts verdichten sich auch die Gerüchte über russisch-französische Sicherheitsverhandlungen. Es bleibt eine andere Frage, ob solche Verhandlungen von Frankreich entgegen dessen bisheriger Ansicht auch ohne vorausgehende Regelung der Schuldenfrage für möglich gehalten werden, aber das große Rätselraten um die Perspektiven von Sicherheitsverhandlungen läßt doch aufmerken. Bekanntlich besteht ein Plan Poincarees bezüglich eines Sicherheitspaktes mit Moskau in der Zusammenfassung sämtlicher Randstaaten vom Schwarzen Meer bis hinauf zur nördlichsten Ostsee in einem Paktwerk, das von Rußland und Frankreich garantiert wird. Wenn Moskau diesen Plan bisher für nicht diskutierbar angesehen hat, so spielte die Schulden- und Kreditfrage dabei eine geringere Rolle als die prinzipielle Ablehnung von Sicherheitsverträgen durch Moskau, die die Entscheidung über den Kriegskonflikt in die Hände des Völkerbundes legen. Nun aber sind sich sowohl die Franzosen wie auch die Sowjetrussen darüber einig, daß sie eine Abrüstung erst dann wirklich ins Auge fassen wollen, wenn sie oder andere eine für alle Seiten, auch die russische Seite, brauchbare Sicherheitsformel gefunden haben. Liegt somit die Sicherheitsfrage, wenigstens soweit es die Sowjetunion und Frankreich angeht, ganz in militaristischen Händen, so wird auch ihre Lösung nicht denkbar ohne die Berücksichtigung zweier weiterer russischer Bedenken gegen Frankreichs Randstaatenpolitik. Das eine davon betrifft den polnischen Einfluß nördlich von Polen, das andere den polnischen Einfluß in südöstlicher Richtung, in Rumänien.

Verhältnismäßig leichter als die zweite Frage stellt sich uns die erste dar, ist es doch schon immer den Kontinentalinteressen Rußlands lieber gewesen, im Baltikum einen französischen Partner als einen englischen zu haben. Wenn das gleiche auch auf das polnisch-rumänische Verhältnis angewandt werden kann, so liegt hier doch ein Militärbündnis vor, das Rußland umso schwerer parieren kann, als es nur ein Teil jener osteuropäischen Militärpolitik Frankreichs ist, die auch Rußland nicht gleichgültig sein kann. Wie sich Moskau seine künftige Stellung bei einem möglichen Sicherheitsvertrag mit Frankreich hinzu denkt, ist natürlich unbekannt. Doch läßt sich vermuten, daß es durchaus den Gedanken erwägt, Rumänien isoliert von den übrigen möglichen Paktmächten im Randstaatengebiet zu behandeln. Schon der Ukraine-Frage wegen, die trotz des bessarabischen Konfliktstoffes mehr eine Frage Moskau—Warschau als Moskau—Bukarest ist. Nicht zuletzt darum, weil die Opposition Sinowjews und Trotzkis mit ihren oppositionellen Freunden in der polnischen West-Ukraine paktieren und eine Parteipolitik betreiben, die nach Stalins Ansicht sowohl den großrussischen als auch den großukrainischen Chauvinismus stärkt, damit aber Polen in die Hand arbeite. Demgegenüber erstrebt Moskau eine gemäßigte Ukrainisierung auf nationalkulturellem und wirtschaftlichem Gebiet, jedoch so, daß die staatlichen Beziehungen zu Polen immer mehr in das Stadium der Entspannung übergehen. Aeußerst bemerkenswert hierfür ist eine große Parteidebatte in Charkow vor einigen Tagen gewesen, bei der die Opposition und ihre westukrainischen Agenten in den Tod verdammt worden sind, und die fast gleichlautenden Aeußerungen des Präsidenten der Sowjetunion Kalinin bei einem Besuch in Rostow am Don und des polnischen Gesandten Patek in Warschau nach seiner Rückkehr von einer Urlaubsreise durch die Ukraine und den Kaukasus. Sowohl Kalinin als auch Patek machte die merkwürdige Feststellung, daß „die kleinbourgeoisen Elemente im Westen der Sowjetunion mit immer größeren Sympathien begegnen“ (Kalinin) und daß „die Bevölkerung der Ukraine und des Kaukasus fast instinktiv auf die Sympathien erwidert, die Polen dieser Bevölkerung schon immer entgegengebracht hat“.

Völlig anders dagegen behandelt die Sowjetmeinung Rumänien. Zum Teil mit, zum Teil ohne Grund. Was soll ein Staat, der um seine Sicherheit besorgt ist, zu der Forderung des Bukarester „Cuvantul“ sagen: „Die Sowjetflotte muß im künftigen Krieg zwischen Rußland und einer anderen Macht im südlichen Schwarzen Meer vernichtet werden, einem Krieg, der unter Einfluß von seiten Englands aufflammen kann. Wer aber könnte die Sowjetflotte vernichten? Ausschließlich eine englisch-rumänische Flotte, die ihre Basis an der rumänischen Küste hat!“ Man verdenkt es selbst der nicht minder offenen Moskauer „Prawda“ nicht, wenn sie dagegen Front macht, aber sie geht noch einen Schritt weiter und fordert von Rumänien die Rückgabe Bessarabiens, trotzdem sie sich dessen bewußt sein muß, daß im bessarabischen Konflikt eine Kriegsgefahr schlummert. Trotzdem hat es nicht den Anschein, als lehne sie Verhandlungen mit Rumänien ab, denn sie widerlegt nicht die Nachricht, daß die neuen russisch-rumänischen Grenzverhandlungen russischerseits von einem Vertreter des Außenkommissariats geführt werden, sondern laviert mit besonderem Geschick. Rumänien dürfe nur ja nicht glauben, daß englische Admirale rumänische Hoffnungen erfüllen können, denn weder Polen noch Rumänien seien imstande, die Ukraine von der russisch-französischen Hand —, eine bedenkliche Rußland loszulösen.

Die bessarabische und ukrainische Frage in Folge des Genfer Satyrspiels!

Genf. Marschall Pilsudski ist gestern mittag in Begleitung zweier Offiziere und des Außenministers Zaleski, der ihm bis Lausanne entgegengefahren war, in Genf eingetroffen. Zu seinem Empfang hatte sich auch der französische Generalkonsul in Genf auf dem von der Polizei umfangreich gesicherten Bahnhof eingefunden. Pilsudski begab sich sofort ins Hotel de Bergues, zu seinem Frühstück mit Briand und Paul Boncour. Nach dem Frühstück wollte Chamberlain dem Marschall einen Besuch abstatten. Der Berichterstatter für den Wilnakonflikt, der holländische Außenminister Blookland, dürfte heute noch die Verhandlungen mit Pilsudski, der bereits zum Wochenende Genf wieder verlassen will, aufnehmen.

•

Genf. Wie verlautet, wird der Völkerbundsrat morgen vormittags eine Geheimsitzung abhalten, die zunächst einem allgemeinen Meinungsaustausch über die polnisch-litauische Frage dienen soll. Sollte sich in dieser Sitzung positive Lösung finden lassen, dann wird der Völkerbundsrat am Nachmittag zu einer öffentlichen Sitzung zusammentreten.

Mit dem gestern eingetroffenen Marschall Pilsudski haben im Laufe der Nachmittags- und Abendstunden bereits zahlreiche Unterredungen stattgefunden. Im Anschluß an das Frühstück bei Briand fand eine längere Unterredung zwischen Pilsudski und Chamberlain statt, der vorher mit Stresemann zusammen gewesen war. Später suchte Pilsudski den Berichterstatter für den polnisch-litauischen Konflikt, den holländischen Außenminister Brokland auf, um diesem den polnischen Standpunkt zu präzisieren. Im Laufe der Abendstunden suchte Woldemaras zuerst Briand und anschließend Scialoja auf. Eine Zusammenkunft zwischen Stresemann und Pilsudski hat noch nicht stattgefunden dürfte aber im Laufe des Sonnabends erfolgen.

Der Generalsekretär des Völkerbundes gab für die Ratsmitglieder ein Essen. Pilsudski hatte die Teilnahme jedoch abgesagt. Dr. Stresemann nimmt heute Abend an einer Veranstaltung der Deutschen Studentenschaft in Genf teil.

Paris In Pariser politischen Kreisen ist die anfänglich optimistische Stimmung hinsichtlich einer Lösung der polnisch-litauischen Frage plötzlich umgeschlagen. Man befürchtet, daß Pisudski durchaus nicht mit den Vorschlägen des holländischen Berichterstatters einverstanden sein wird. Woldemaras, der bisher von der französischen Presse mit unverhehlter Geringschätzung behandelt wurde, hat dagegen neue Sympathien erworben. Offenbar ist die geschlossene Stellungnahme der 14 Ratsmitglieder auf ihn nicht ohne Wirkung geblieben, aber die bange Frage bleibt, ob Pilsudski, nicht gleichfalls dieser geschlossenen Front folgen wird.

Genfer Bemühungen

Genf. In maßgebenden Delegationskreisen wird heute allgemein mit der Möglichkeit einer Lösung des polnisch-litauischen Konfliktes in der Weise gerechnet, daß die litauische Regierung sich grundsätzlich bereit erklärt, den Kriegszustand mit Polen aufzuheben jedoch würde nach der bisherigen Haltung der litauischen Regierung hieraus noch keine Wiederaufnahme weder der diplomatischen noch der konsularischen Beziehungen und auch nicht der eisenbahn- und technischen Verbindungen folgen. Man nimmt vielmehr an, daß die litauische Regierung sich darauf beschränken wird, nach der Aufhebung des Kriegszustandes eine Erklärung über ihre Bereitwilligkeit zur Aufnahme direkter Verhandlungen mit Polen abzugeben. In diesen Verhandlungen soll dann die Frage der Regelung der künftigen Beziehungen zwischen den beiden Regierungen weiter erörtert werden. Ferner besteht nach wie vor die Absicht, eine Kontrollkommission zu schaffen, die an Ort und Stelle mit dem Sitz in Kowno oder Riga die Ueberwachung der polnisch-litauischen Grenze ausüben und hierüber dem Rat Bericht erstatten soll. In dieser Kommission wird jedenfalls England, Frankreich und Italien vertreten sein. Ob die deutsche Regierung an dieser Kontrollkommission teilnimmt, steht bis zur Stunde noch nicht fest. Hierüber dürften gegenwärtig zwischen den maßgebenden Stellen eingehende Verhandlungen geführt werden.

Der litauisch-polnische Konflikt wird in der morgigen Vormittagssitzung des Rates zur Verhandlung gelangen. Nach den Erklärungen Woldemaras und des polnischen Vertreters werden auch Chamberlain und Briand Erklärungen abgeben. Ob Dr. Stresemann das Wort ergreifen wird, ist bisher nicht zu übersehen. Nach den bisherigen Dispositionen soll nach diesen Erklärungen die Sitzung abgebrochen und am Montag weitergeführt werden. Jedoch hängen die endgültigen Dispositionen für die morgige entscheidende Ratssitzung von den Verhandlungen ab, die im Laufe des heutigen Nachmittag vor allem zwischen Pilsudski, Briand und Chamberlain geführt werden.

Die englisch-russischen Beziehungen

London. Der im allgemeinen gutunterrichtete City-Korrespondent des „Ivening Standard“ stellt innerhalb führender Kreise der City eine bemerkenswerte Stärkung der Bewegung für die Wiederaufnahme der englischen Beziehungen zu Moskau fest. Danach hält man es in maßgebenden Kreisen für wahrscheinlich, daß die diplomatischen Beziehungen zu Moskau etwa einen Monat nach der Rückkehr Austen Chamberlains aus Genf wieder aufgenommen werden. Ob die Wiederaufnahme der Beziehungen die Anerkennung der russischen Vorkriegsschulden und die Freigabe des nationalisierten Eigentums folgen werde, sei nicht von ausschlaggebender Bedeutung. In Citykreisen werde die von dem letzten kommunistischen Kongreß in Moskau angenommene Entschließung, die sich für die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zu den kapitalistischen Ländern ausspricht, als eine Revision der früheren Auffassung der Sowjetregierung in der Frage der Vorkriegsschulden und des beschlagnahmten Oel-Besitzes betrachtet.

Die Wirtschaftsverhandlungen in Warschau

Warschau. Nach eingehenden Besprechungen haben die Führer der deutschen und der polnischen Abordnung für die Handelsvertragsverhandlungen sich über die bei Beendigung des deutsch-polnischen Wirtschaftskampfes beiderseits aufzugebenden Kampfmaßnahmen, sowie über die allgemeine Abgrenzung des Verhandlungsgebietes für das zu schließende Wirtschaftsabkommen geeinigt. Auf Grund dieses Ergebnisses haben die beiden Abordnungen am gestrigen Nachmittag eine erste Sitzung abgehalten, um in die gemeinsamen Beratungen einzutreten.

Rücktritt der finnländischen Regierung

Berlin. Wie die Morgenblätter aus Helsingfors melden, ist die seit etwa einem Jahr im Amt befindliche sozialdemokratische Regierung Tanner zurückgetreten, nachdem sie im Reichstag bei der Abstimmung über ihre neuen Steuer- und Zollvorschläge, zumal in der Frage des Roggenzolles, für ihre Anträge keine Mehrheit zu erzielen vermochte.

Abberufung des Sowjetgesandten aus Estland

Reval. Wie in politischen Kreisen verlautet, hat der Sowjetgesandte Petrowski heute seine Abberufung erhalten. Diese steht im Zusammenang mit der Affäre des früheren zaristischen Offiziers Lukowski, der nach seinen Angaben durch den Sekretär der Sowjetgesandtschaft Tartanow für einen Mordanschlag auf den Sowjetgesandten gedungen worden sein soll. Infolge dieser Affäre war bereits eine erhebliche Spannung zwischen Estland und Rußland eingetreten.

Die Kosten des australischen Hafenarbeiterstreiks

London. Die Kosten des Arbeitskonfliktes in den australischen Häfen werden nach Berichten aus Sidney von den Schiffsbesitzern auf 3—4 Millionen angegeben. Der Lohnausfall erreicht etwa denselben Betrag.

Der polnische Außenhandel

Seine Entwicklung in neuester Zeit.

Die Entwicklung des polnischen Außenhandels weist auch in der letzten Zeit wiederum einzelne recht interessante Erscheinungen auf.

Die Oktoberbilanz des polnischen Außenhandels zeigt wiederum einen großen Einfuhrüberschuß, und zwar von 23 Millionen Zloty neuer Parität. Dabei ist sowohl die Ausfuhr als auch die Einfuhr gegen den September gestiegen. Die Ausfuhr stieg um 18,6 Millionen Gold-Zloty alter Parität, die Einfuhr um 24 Millionen Gold-Zloty alter Parität, so daß das Passivum der polnischen Handelsbilanz im Oktober noch um 5,4 Millionen God-Zloty alter Parität größer war als im September (also auch in diesem Monat hat sich der polnische Außenhandel wiederum genau so entwickelt wie der deutsche; denn auch in Deutschland stieg im Oktober die Passivität der Handelsbilanz bei stark steigender Ausfuhr, aber noch stärker steigender Einfuhr). Neu ist in der Entwicklung jedoch, daß im Oktober zum ersten Male Polens Kohlenausfuhr stabil geblieben ist. Sie war im Oktober nur um 3000 Tonnen größer as im September und betrug im Oktober insgesamt 1 075 000 Tonnen. Die Kohlenausfuhr Polnisch-Oberschlesiens ist sogar im Oktober gegenüber dem September etwas gesunken, nämlich um 7200 Tonnen. Sie betrug im Oktober im ganzen 879 751 Tonnen. Bemerkenswert ist dabei, daß in dieser Zeit auch die Haldenbestände in Polnisch-Oberschlesien fast um denselben Betrag stiegen. Das beweist, daß Polen selbst diesen, wenn auch sehr geringen Ausfuhrausfall, tatsächlich nicht mehr aufnehmen konnte und daß die fragliche Menge in dem Augenblick überhaupt nicht mehr absetzbar war, als er nicht mehr ans Ausland abgesetzt werden konnte. Allerdings muß dabei berücksichtigt werden, daß die Förderung der polnisch-oberschlesischen Kohlenindustrie im Oktober insgesamt nicht unerheblich gegenüber dem September gestiegen ist, nämlich um 104 Millionen Tonnen, so daß Polen selbst dennoch im Oktober tatsächlich eine weit höhere Kohlenmenge aufgenommen hat als im September. Tatsächlich sind denn auch die Absatzziffern der polnisch-oberschlesischen Kohlenindustrie nach dem polnischen Inland im Oktober nicht unerheblich gestiegen. In Ostoberschlesien selbst wurden nämlich im Oktober 58 500 Tonnen und im übrigen Polen fast 53 000 Tonnen mehr abgesetzt als im September. Immerhin zeigt sich doch wenigstens für Polnisch-Oberschlesien (das dürfte für die Lage der gesamten polnischen Kohlenindustrie aber symptomatisch sein), daß selbst dann, wenn Polen seinen eigenen Kohlenverbrauch sehr steigert, es bei befriedigender Kohlenproduktion doch noch auf den Kohlenexport in der jetzt erreichten Höhe angewiesen ist.

Sehr interessante amtliche polnische Zahlen werden bekannt über die Handelsbeziehungen zwischen Polen und Deutschland in den ersten neun Monaten 1927. Danach hat Polen aus Deutschland in den ersten nuen Monaten 1927 für 306 Millionen G. Zl. Waren bezogen und an Deutschland für 33,5 Millionen G. Zl. geliefert. Somit ist in den ersten neun Monaten 1927 die Einfuhr Polens aus Deutschland mehr als doppelt so groß als in der gleichen Zeit 1926, in der Polen von Deutschland nur für 134 Millionen G. Zl. Waren bezogen hatte, während die Ausfuhr Polens nach Deutschland in den ersten neun Monaten 1927 fast um 100 Millionen G. Zl. gegenüber der gleichen Zeit 1926 gestiegen ist, d. h. um ungefähr 35 Prozent. Diese Zahlen zeigen zunächst, daß trotz des deutsch-polnischen Zollkrieges auch im Jahre 1927 die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern ganz außerordentlich gewachsen sind. Trotz aller Kampfmaßnahmen ist es beiden Ländern gelungen, einen großen Teil des Ausfalls wieder einzuholen, der durch diese gegenseitigen Kampfmaßnahmen zunächst herbeigeführt wurde. Ferner zeigt sich aber auch, daß es Deutschland in diesem Jahre (wenigstens im Vergleich zum vergangenen Jahre) in weit höherem aße gelungen ist, seine Ausfuhr nach Polen zu steigern, als es Polen in dieser Zeit gelungen ist, seine Ausfuhr nach Deutschland zu steigern. Danach ist Polens Ein- Jahre) in weit höherem Maße gelungen ist. seine Ausfuhr nach Deutschland. Die Erklärung für das stärkere Aufholen Deutschlands in seiner Ausfuhr nach Polen im Vergleich zur Entwicklung der Ausfuhr Polens nach Deutschland liegt wahrscheinlich darin, daß Deutschlands Kampfmaßnahmen sehr viel stärker waren als Polens Kampfmaßnahmen. Im Uebrigen zeigt diese Entwicklung vor allem das eine, wie sehr beide Länder einander wirtschaftlich brauchen, da trotz hoher Kampfzölle, trotz direkter Einfuhr- und Ausfuhrbeschränkungen sich die Handelsbeziehungen ständig so stark verdichten. Die Entwicklung der Einfuhr Polens aus Deutschland und der Ausfuhr Polens nach Deutschland in den einzelnen Monaten der ersten drei Quartale 1927 deckt sich nicht immer. Der Höhepunkt liegt bei der polnischen Einfuhr aus Deutschland im Mai, bei Polens Ausfuhr nach Deutschland im März und wieder im August und September. Daraus aber weitgehende Schlüsse ziehen zu wollen, wäre voreilig. Das kann sich auch ganz zwanglos aus den Verschiedenheiten der ein- und ausgeführten Warengattungen und aus Saison-Verschiedenheiten erklären.

Revision des Dawesplanes?

Neuyork. Der Präsident der National-City-Bank, Mitchell, hielt heute in Chicago eine Rede, in der er den Dawesplan in seiner jetzigen Gestalt als völlig unzulänglich bezeichnete. Es sei fraglich, ob die Außenwelt damit zufrieden sei, wenn Deutschland nur, um seinen Verpflichtungen unter dem Davesplan nachkommen zu können, einen unverhältnismäßig großen Anteil des Exporthandels erhalte. Unter den jetzigen Bestimmungen des Dawesplanes sei das Ausland kaum bereit, Deutschland durch Privatanleihen noch weiterhin die notwendigen Mittel zuzuführen. Der Davesplan in seiner jetzigen Gestalt müsse daher beseitigt, und die deutsche Reparationssumme endgültig festgesetzt werden, damit Deutschland seine volle Souveränität zurückerhalte. Er sei davon überzeugt, daß das fleißig arbeitende Deutschland unter solchen Verhältnissen seinen Verpflichtungen jährlich nachkommen würde. Die natürliche Folge hiervon wurden weitere ausländische Anleihen für Deutschland sein. Auf diese Weise würde Deutschland seine Reparationsverpflichtungen erfüllen können. Mitchell schloß seine Ausführungen mit der Feststellung, daß ein wirtschaftlich gesundes Deutschland eine Wohltat für die ganze Welt sei.

Um die Begegnung Mussolini-Briand

London. Der Genfer Berichterstatter der Westminster Gazette hört, daß die in der Besprechung zwischen Scialoja und Briand geplante Zusammenkunft zwischen Mussolini und Briand aus unbekannten Gründen zunächst aufgegeben wurde. Aus anderer Quelle wird berichtet, daß die Zusammenkunft keinesfalls stattfinden wird, bevor nicht der neue französische Botschafter in Rom eingehend mit seinem neuen Aufgabenkreis vertraut ist. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph folgert aus der Nichtanwesenheit des Unterstaatssekretärs Grandi in Genf, daß die Besprechung zwischen Briand und Scialoja sich nicht auf die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Italien und Frankreich erstreckte.

Die Danziger Kommunalanleihe vor dem Völkerbundsrat

Genf. Der Völkerbundsrat stimmte heute ohne Debatte dem Bericht des finnländischen Außenministers über die Verwendung der Restbestände der Danziger Kommunalanleihe in Höhe von 160 000 Pfund zu. Der Betrag soll für produktive Zwecke, insbesondere für Kanal-, Stadt- und Wohnungsbauten Verwendung finden.

Die englische Flottenpolitik

London. Der Innenminister Sir William Joynson Hicks erklärte gestern in seiner Rede, er halte sich zu einer Kritik der amerikanischen Flottenpolitik nicht berechtigt. Die britische Regierung befindet sich aber in der gleichen Lage, wie Frankreich und die Vereinigten Staaten, in dem sie die Wünsche des britischen Volkes zu beachten habe. Die englische Regierung habe das zu tun, was sie als richtig ansehe, ohne sich dabei von Forderungen anderer Nationen leiten zu lassen. Der erste Lord der Admiralität, Bridgeman, vertrat in einer Rede die Auffassung, daß aus dem freien Meinungsaustausch auf der Genfer Flottenabrüstungskonferenz nach seiner Ansicht kein Schaden entstehen werde, dagegen glaube er, daß es sehr gefährlich wäre, wenn sich im Volk die Auffassung verbreiten würde, daß wirklich eine Kriegsgefahr bestände.

Die diesjährigen Träger des Friedensnobelpreises

Berlin. Wie jetzt offiziell feststeht, ist der diesjährige Friedensnobelpreis zur Hälfte dem deutschen Professor Dr. Ludwig Quidde und zur anderen Hälfte dem früheren französischen Deputierten, Ferdinand Buisson, zugesprochen worden. Buisson ist bereits in Oslo eingetroffen, während sich Quidde auf der Reise dorthin befindet.

Das Ende der Aufstandsbewegung in San Salvador

New York. Nach Meldungen aus San Salvador wurden der Oberst Juan Aberle und der Major Manuel Alfaro, die an dem Aufstandsversuch gegen die Regierung teilgenommen hatten, vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen.

Um die Durchführung der Weltwirtschaftskonferenzbeschlüsse

Genf. In dem Sachverständigenausschuß für die weitere Durchführung der Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz wird Deutschland durch den Reichstagsabgeordneten Lammers, den Reichsminister a. D. Hermes, den Gewerkschaftsführer Müller und den Handelskammerpräsidenten von Mendelsohn vertreten sein. Zum Vorsitzenden des Ausschusses ist der Belgier Theunis ernannt worden. Vizepräsidenten sind: Loucheur, der Holländer Colijn und der Inder Cahtterjee. Die einzelnen Mitglieder des begutachtenden Ausschusses sind lediglich wegen ihrer persönlichen Eigenschaften vom Rat ernannt worden und gelten nicht als Vertreter ihrer Regierungen. Dem Komitee gehören 12 Vertreter der Finanzwelt an. Neun Vertreter des Handels, neun Vertreter der Landwirtschaft, acht Vertreter der Industrie, drei Arbeitervertreter, darunter der bekannte italienische faschistische Arbeiterdelegierte Rossini. Zwei Arbeiterdelegierte des internationalen Arbeitsamtes und zwei Vertreter der internationalen freien Organisationen.

Erneute Unruhen in Schanghai

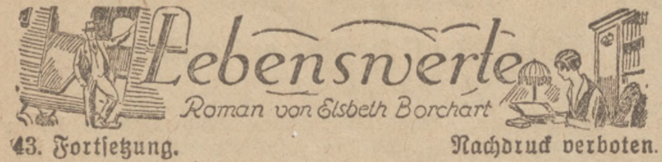
Peking. Die kommunistenfeindlichen Beschlüsse der Kuomintang-Konferenz haben in den Arbeiterkreisen der Stadt erneut böses Blut hervorgerufen. Eine neue Aufstandsbewegung ist im Gange. Durch Erschießung von Arbeitswilligen sind alle Verkehrsunternehmungen von Schanghai zur Betriebseinstellung gezwungen worden. Ein in der Nähe der Stadt befindliches Munitionsdepot ist von Kommunisten in die Luft gesprengt worden.

Die Studentenunruhen in Siebenbürgen

Bukarest. Zu den Ereignissen in Siebenbürgen ist noch zu melden, daß in Klausenburg zwei Synagogen und viele Geschäfte demoliert worden sind. Ebenso wurden in Großwardein eine Synagoge zerstört nud einige Gewänder gestohlen. Der gestrige Expreßzug Klausenburg—Bukarest war von den zurückkehrenden Studenten besetzt, die bei ihrem Eintreffen in Bukarest durch Militär von weiteren Unruhen abgehalten wurden. Der Ministerrat hat die schärfsten Maßnahmen gegen die Unruhestifter und die unteren Verwaltungsbehörden beschlossen, die die Unruhen duldeten. In der Kammersitzung brachte der jüdische Führer Fildermann eine Interpellation über die Vorgänge ein. Innenminister Duca versprach, alle Vorkehrungen zu treffen. Darauf interpellierte ein Mehrheitsabgeordneter über die gestrige ungarische Kammersitzung und erklärte, die Regierung müsse Budapest entsprechend antworten. Budapest sollte endlich wissen, daß Rumänien niemals eine Aenderung seiner Grenzen dulden werde. Innenminister Duca erwiderte, die Regierung warte einen genauen Bericht über die Budapester Kammersitzung ab und werde dann gebührend antworten.

New York erhält keinen Weihnachts-Schnaps

Neuyork. Einem Regierungskutter gelang es, unweit von Neuyork ein Schmugglerschiff aufzubringen, das die Trockenheitsblockade durchbrechen wollte. An Bord befanden sich alkoholische Getränke im Werte von 500 000 Dollar, die für den erhofften Weihnachtskonsum in Neuyork bestimmt waren. Zwischen beiden Schiffen kam es zu einem Feuergefecht, wobei der Regierungskutter zahlreiche Granaten verfeuerte.



43. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

XV.

Während Hilde fern von der Heimat um den verlorenen Frieden ihrer Seele rang, wurde Helgendorf der Schauplatz wichtiger und folgenschwerer Ereignisse. Als sie noch in Berlin war, hatten sie schon ihre Schatten vorausgeworfen, aber Hilde hatte zu viel mit sich selbst zu tun gehabt, um sie zu erkennen oder gar die Folgen vorauszusehen. Zwar hatte Ulli in ihren letzten Briefen allerhand Andeutungen gemacht von schlechter Ernte Einschränkungen und übler Laune von Vater und Bruder. Dadurch war sie wohl beunruhigt worden, jedoch nur vorübergehend, denn eigene Erlebnisse drängten das Ungewisse in den Hintergrund.

Erst mit dem Tage, der sie nach dem sonnigen Süden entführte, setzten die Ereignisse ein und folgten einander Schlag auf Schlag.

Dieser Tag war derselbe, an dem das Nachbargut Tannenburg subhastiert wurde. Kommerzienrat Spangenheim aus Berlin war der Käufer.

Der alte Baron Brunneck hatte sich in sein Schicksal scheinbar ergeben, aber er sah alt, müde und gebrochen aus. Freiherr von Schönau ließ nichts unversucht, seinen besten Freund und Gutsnachbarn aufzurichten und zu trösten. Er war es auch der dem Käufer die Bedingung hatte stellen lassen dem alten Baron einige Zimmer des Schlosses für Lebenszeit zu belassen. Spangenheim erklärte sich ohne weiteres damit einverstanden da es seinen Wünschen entgegenkam. Durch den Baron hoffte er sich am leichtesten in Fühlung mit dem anderen Landadel zu setzen.

Obgleich Spangenheim seinen Einzug in das Schloß erst vier Wochen später halten wollte, war Baron Brunneck doch sogleich nach dem Verkauf in die ihm überlassenen Zimmer gezogen. Auf die anderen Räume hätte er kein Recht mehr, sagte er, und er wollte sie auch nicht mehr sehen.

Kurt von Schönau ritt mit seinem Vater fast täglich hinüber. Sie fanden den Baron ergeben.

Unter der Nachbarschaft herrichte über diesen Verkauf eine allgemeine Aufregung. Von dem Käufer wußte man anfangs nichts weiter, als daß er ein Großindustrieller aus Berlin war. Allmählich aber sickerte das Gerücht durch, daß Spangenheim sich heimlich in den Besitz sämtlicher Wechsel und Schuldscheine gesetzt, und sich so zum alleinigen Gläubiger, dem als solchen alle Vorrechte zu Gebote standen, gemacht hatte. Das trug natürlich nicht dazu bei, für den Besitzer von Tannenburg Propaganda zu machen, er war gewissermaßen schon boykottiert, ehe er einen Fuß auf sein Besitztum gesetzt hatte.

Vorzüglich die Familie Schönau brachte dem künftigen Gutsnachbarn die weitgehendste Abneigung entgegen, die durch den Umstand, daß er Hans Werners Prinzipal war, eher verstärkt wurde.

Nur Ulli empfand etwas wie eine geheime Freude. Wenn sie selbst auch ebenfalls zu stolz war, um einen gesellschaftlichen Verkehr zu wünschen, so hoffte sie doch, die Freundin auf neutralem Gebiet zu treffen und mit ihr Pensionserinnerungen austauschen zu können.

Von allen ihnen entgegengebrachten Empfindungen ahnten die Spangenheims nichts. Mit stolz geblähten Gefühlen wurden die Vorbereitungen zum Einzug in das Schloß getroffen.

Endlich rückte der wichtige Tag heran.

Um die Mittagsstunde fuhr der Zug auf der Tannenburg zunächst gelegenen Station an. Der offene, elegante Landauer stand dort bereit, und ein livrierter Diener empfing die neuen Herrschaften.

Spangenheim, der seine Frau am Arm führte, schritt mit steifer Würde dem Wagen zu; ihnen folgte die ebenfalls das Köpfchen sehr hoch tragende Tochter. Als er in die weichen Polster des Wagens zurückgelehnt saß, kam es dem Kommerzienrat voll zum Bewußtsein, was dieser Tag für ihn bedeutete.

So fuhren sie dahin, durch Wiesen, Feld und Wald, bis die Türme des Schlosses hinter den Chausseebäumen auftauchten:

„Seht, da liegt unser Schloß."

Es war ein Ruf, voll von Stolz und Genugtuung, den Spangenheim ausstieß.

Im nächsten Augenblick bog der Wagen in die breite Lindenallee, und fuhr wenige Minuten später in den Schloßhof ein.

„Ah!" Spangenheim sah überrascht und zugleich geschmeichelt auf die Leute, die sich in großer Anzahl vor dem Schloßportal versammelt hatten. Einen solchen Empfang hatte er angesichts der Tatsache, daß sich der frühere Besitzer noch im Schlosse befand, nicht erwartet. Nichtsdestoweniger fühlte er sich gehoben und sah erwartungsvoll der Begrüßung entgegen.

Ja aber — was bedeutete denn das? Der Wagen hielt mitten im Hofe und die Menge die vor dem Schloßportal stand, rückte und rührte sich nicht um ihm Platz zu machen, soviel der Kutscher auch winkte und rief.

„Was gibt's denn hier?" schrie Spangenheim, von seltsamer Unruhe befallen, aus dem Wagen heraus, „was ist hier los?"

Niemand nahm Notiz davon. In Gruppen zu Dreien oder Vieren standen sie, gestikulierend, in gedämpftem Ton sprechend, nach den Fenstern im Schloß zeigend und auf den arbeitsharten Gesichtern lag Angst, Schreck und Verwirrung.

Mit einem Satz war Spangenheim aus dem Wagen und zu einem der Nächststehenden hin.

„Was geht hier vor? Warum wird dem herrschaftlichen Wagen nicht Platz gemacht?" herrichte er ihn an.

Der Angeredete wandte sich erschrocken um, ohne natürlich zu ahnen, daß er in dem Ankommenden den neuen Gutsherrn vor sich hatte:

„Ein Unglück," stammelte er. „Unser gnädiger Herr hat — hat sich vorhin — in seinem Zimmer erschossen."

(Fortsetzung folgt.)

Pleß und Umgebung

Starostei. Zum Starosten des Kreises Pleß ist Dr. Zaleski aus Kattowitz ernannt worden. Seine Einführung ins Amt fand Sonnabend, den 10. Dezember, statt.

Kreisgericht Pleß. Zum Vertreter des erkrankten Aufsichtsrichters Dr. Seidler ist Amtsrichter Dr. Gronowski aus Königshütte berufen worden.

Steuerkalender für Dezember. Einkommensteuer: Die durch den Arbeitgeber einbehaltenen Steuerbeträge bei Monatseinkommen über 208 Zloty. sind innerhalb 8 Tagen nach vorgenommenen Abzuge abzuführen. Umsatzsteuer: Die Steuer vom im Monat November erzielten Umsatz durch die Handelskategorien I und II und Industriekategorien I—V, sind bis 15. Dezember zu zahlen. Die Schonfrist läuft bis 29. Dezember. Patentsteuer: Die Gewerbescheine (Patente) und Registerkarten für das Jahr 1928 sind bis 31. Dezember 1927 zu lösen. In Betracht kommen alle Gewerbesteuerpflichtigen — mit Ausnahme der freien Berufe, des kleinen Handwerks (ohne fremde Hilfskräfte), der Ausführung von Arbeiten und Lieferungen bis zu einem Jahresumsatz von 2000 Zloty, der Vermietung bis zu 4 möblierten Zimmern, Austeilung bis zu 10 Mittagstischen und Erteilung langfristiger Kredite.

Militärische Nachkontrolle. Am 12., 13. und 14. Dezember hält das Bezirkskommando im Plesser Hof eine Nachkontrolle ab, für alle diejenigen, die kontrollpflichtig sind, sich aber bisher nicht gestellt haben.

Karl Dormann †. Am 6. d. Mts. starb in Bismarckhütte der Uhrmacher und Optiker Karl Dormann im besten Mannesalter von 58 Jahren. Er ist ein Plesser Kind und bewahrte der Vaterstadt die treueste Liebe und Anhänglichkeit bis zum Tode. Insbesondere hing er an der hiesigen Schützengilde. Die Beerdigung fand Freitag, den 9 Dezember, in Wielkie Hajduki (Bismarckhütte) statt. Dem Verstorbenen bleibt auch in Pleß ein treues Gedenken bewahrt.

Verkehrskarten abholen! Die zuerst beantragten Verkehrskarten können im Rathaus, Zimmer Nr. 6, in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags abgeholt werden.

Totale Mondfinsternis. Die totale Mondfinsternis am 8. Dezember war sehr gut zu beobachten. Gegen 4 Uhr nachmittags ging der Mond auf. Die Finsternis fing um 4.52 Uhr an. Der Anfang der totalen Verfinsterung begann um 5.55 Uhr, die Mitte der Finsternis trat um 6.35 Uhr ein, das Ende der totalen Finsternis erfolgte um 7.15 Uhr, das Ende der Finsternis überhaupt um 8.18 Uhr an der nordwestindischen Küste. Die Totalitätsdauer belief sich auf eine Stunde 20 Minuten. Die nächste totale Mondfinsternis wird erst am 2. April 1931 zu sehen sein.

Der silberne Sonntag. Die letzten zwei Sonntage vor Weihnachten heißen im Volksmunde der „silberne“ und der „goldene“ Sonntag. Der morgige Sonntag, der dritte Adventssonntag, ist also der silberne Sonntag. Diese Bezeichnung stammt aus jener guten alten Zeit, da die Kaufleute ein „silbernes“, d. h. ein gutes Geschäft machten. Am silbernen Sonntage ist erweiterte Geschäftszeit. Allen Kaufleuten wünschen wir für morgen einen guten Erfolg.

Vorhersage des Wetters für die künftige Woche. Sonntag, 11. Dezember: Wolken, teils Sonne, ziemlich kalt, strichweise Niederschläge. — Montag, 12. Dezember: Kaum verändert. — Dienstag, 13. Dezember: Wolken, ziemlich rauh, hier und da Niederschläge, vielfach Nebel. — Mittwoch, den 14. Dezember: Wolken, ziemlich milde, teils Niederschlag, Wind. — Donnerstag, 15. Dezember: Wolken, teils trübe, naßkalt, Niederschläge, Wind. — Freitag, 16. Dezember: Veränderlich, ziemlich gelinde, Wind. — Sonnabend, 17. Dezember: Wolken, strichweise etwas Sonne, ziemlich kalt.

Theateraufführung. Donnerstag, den 15. Dezember, wird das Bielitzer Ensemble im Saale bei Rud. Bialas zum ersten Male in Pleß ein Gastspiel geben. Aufgeführt wird der „Igel“, ein Schwank in 6 Bildern von Toni Impekoven und Hans Reimann. Schon heute wird auf diese Veranstaltung empfehlend hingewiesen.

Kindervorstellung. Der Plesser Jugend steht eine Weihnachtsüberraschung bevor. Die Neisser Spielerschar, die von der Deutschen Theatergemeinde für einige Gastspiele in Oberschlesien gewonnen worden ist, wird auch für unsere Plesser Jugend Mittwoch, den 14. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im „Plesser Hof“ zwei Weihnachtsspiele aufführen und zwar die Märchen „Hans fürchte dich nit!“, von Bachmann, und „Der König mit den Pfeffernüssen“, von Elfriede Köhler. Die Eintrittspreise betragen 75 bezw. 50, bezw. 30 Groschen.

Kluges Vorgehen der Geschäftswelt vor Weihnachten. Dem, was man von altersher als „Weihnachtsleben“ bezeichnet, haftet keineswegs ausschließlich geschäftlicher Charakter an, sondern auch der seelische Aufschwung zu dem Bestreben, Freude zu bereiten, hilfreich zu sein, sich zu freuen, auf das Christfest der Liebe. Es ist zu hoffen, daß jenes Weihnachtsweben seinen Einfluß auf den christfestlichen Warenmarkt ausüben wird. Hierbei ist auch bedeutungsvoll das kluge Vorgehen der Geschäftswelt. Dazu gehört ein geschicktes Herrichten der Schaufenster. Der Inseratenteil einer Zeitung ist ebenfalls eine Art Schaufenster. Die Fülle der Anzeigen, die Aufzählung von Verkaufsgegenständen übt einen starken Anreiz aus. Mögen daher die Geschäftsleute vor Weihnachten öfter inserieren!

Aus dem Gerichtssaal. Vom Schöffengericht Pleß wurde die schon mehrmals vorbestrafte Viktoria Czysz wegen eines neuen Taschendiebstahls zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Beskidenverein. Bekanntlich hat die Ortsgruppe Pleß des Beskidenvereins eine Skiabteilung begründet. Dieselbe hat mit dem Kursus im Skifahren begonnen. Herr Kischka aus Bielitz, ein bewährter und erfahrener Skifahrer, hielt den ersten Vortrag über die Ausrüstung beim Skifahren. Im Anschuß daran wurden sofort die ersten Trockenübungen in der Reitbahn gemacht. Leiter der Skiabteilung ist Gutsverwalter Srocke. Die Beteiligung an dem Kursus war recht erfreulich. Weitere Meldungen in die Skiabteilung sind erwünscht. Wer ihr beitreten will, muß selbstverständlich auch Mitglied des Beskidenvereins sein. Der Monatsbeitrag für die Skiabteilung beträgt nur 50 Groschen. Die Plesser Skiabteilung tritt korporativ dem Wintersportklub Bielitz bei. Diese Mitgliedschaft bietet mancherlei Vorteile, z. B. eine 33⅓ prozentige Ermäßigung der Fahrkarten bei Eisenbahnfahrten nach den Stationen im Beskidenlande. Sobald die Schneeverhältnisse es zulassen, werden die Uebungen der Plesser Skiabteilung im Freien stattfinden. Die Kursusteilnehmer werden übrigens auch über die Schneeverhältnisse in den Beskiden auf dem laufenden gehalten. — Das Winterfest der Ortsgruppe Pleß des Beskidenvereins ist endgültig auf den 14. Januar 1928 festgesetzt worden. Eine diesbezügliche Nachricht ist allen Mitgliedern brieflich zugegangen.

Gesangverein. Montag den 12. Dezember, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Hotels „Plesser Hof“ Gesangsabend, wozu alle singenden Mitglieder gebeten werden.

Wahlkalender für die Sejm- und Senatswahlen

In Nr. 107 des „Dziennik Ustaw“ vom 5. Dezember wird eine Anlage zur Verordnung des Staatspräsidenten vom 3. Dezember über die Ausschreibung der Wahlen zum Sejm und Senat veröffentlicht, in welcher die endgültigen Termine für die einzelnen Wahlhandlungen angegeben sind:

13. 12. 1927. Die acht stärksten Abgeordnetenklubs stellen dem Hauptwahlkommissar acht Mitglieder der Staatswahlkommission und die gleiche Anzahl von Vertretern vor.

15. 12. 1927. Der Generalkommissar ernennt auf Antrag des Präsidenten des zuständigen Appellationsgerichts die Vorsitzenden der Bezirkswahlkommissionen und die Wojewoden je ein Mitglied dieser Kommissionen.

Die Verwaltungsbehörden erster Instanz veröffentlichen Bekanntmachungen in ihren Gemeinden über die Einteilung in Abstimmungsbezirke, über die Wahllokale, die Amtslokale der Distriktswahlkommissionen, und geben zugleich dieses dem Vorsitzenden der Bezirkswahlkommission und dem Statistischen Hauptamt zur Kenntnis.

Der Generalwahlkommissar veröffentlicht im „Monitor Polski“ die personelle Zusammensetzung der Staatswahlkommission und gibt deren Amtslokal an mit Bezeichnung des Ortes, der Zeit, des Verfahrens und des Endtermins für die Anmeldung der Kandidaten zur Staatsliste.

17. 12. 1927. Der Generalwahlkommissar gibt in den Wojewodschaftsanzeigern die Ernennungen der Vorsitzenden der Bezirkswahlkommissionen und ihrer Stellvertreter bekannt.

Die Wojewoden veröffentlichen die Ernennung der von ihnen ernannten Mitglieder der Bezirkswahlkommission.

Die Stadtverordnetenversammlungen und die Kreistage bezw. Versammlungen der Gemeindevertreter nehmen die Wahl der Mitglieder der Distriktswahlkommission vor, wovon die Bezirkswahlkommission in Kenntnis gesetzt wird.

19. 12. 1927. Der Vorsitzende der Bezirkswahlkommission gibt die personelle Zusammensetzung der Kommission im amtlichen Anzeiger der Wojewodschaft bekannt.

Die Bezirkswahlkommission veröffentlicht in sämtlichen Gemeinden des Bezirks den Tag der Wahlen, die Stunde der Abstimmung, die Zahl der Abgeordneten, die aus dem Bezirk gewählt werden sollen, ferner Ort, Zeit, Verfahren und Endtermin für die Anmeldung der Kandidaten, sowie die Erklärungen über den Anschluß der Bezirksliste an die Staatsliste und über die personelle Zusammensetzung und das Amtslokal der Bezirkswahlkommission.

20. 12. 1927. Die Gemeinderäte bezw. die Schulzenversammlung, bezw. die Regierungskommissare oder die Kreisausschüsse ernennen oder bezeichnen drei Mitglieder der Distriktswahlkommissionen und die gleiche Anzahl von Stellvertretern.

25. 12. 1927. Die Gemeindevorsteher (Präsidenten, Bürgermeister, Schulzen, Gutsverwalter) stellen für jede Ortschaft die Wahllisten in drei Exemplaren auf. Die Vorsitzenden der Distriktswahlkommissionen geben den Gemeindevorstehern die Zusammensetzung der betreffenden Distriktswahlkommission bekannt, was auch zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

26. 12. 1927. Die Gemeindevorsteher stellen dem Vorsitzenden der Distriktswahlkommission drei Exemplare des Wählerverzeichnisses zu.

1. 1. 1928. Die Distriktswahlkommissionen lassen ein Exemplar des Wahlverzeichnisses den Bezirkswahlkommissionen zugehen.

2. 1. 1928. Die Distriktswahlkommissionen legen die Wählerlisten zur öffentlichen Einsicht aus.

15. 1. 1928. Letzter Tag der Auslegung der Wählerverzeichnisse.

16. 1. 1928. Schlußtermin für die Einsprüche bei den Distriktswahlkommissionen gegen die Auslassung im Verzeichnis oder gegen die Eintragung einer unberechtigten Person.

22. 1. 1928. Schlußtermin für die Anmeldung von Einsprüchen gegen Reklamationen über Streichung aus dem Verzeichnis.

24. 1. 1928. Anmeldung der Kandidaten für die Staatsliste.

26. 1. 1928. Die Distriktswahlkommissionen stellen den Bezirkswahlkommissionen zwei Exemplare des Wählerverzeichnisses zu.

30. 1. 1928. Die Distriktswahlkommissionen nehmen Einsprüche gegen die Streichung aus den Wählerverzeichnissen an und geben sie nachträglich an die Bezirkswahlkommissionen weiter.

1. 2. 1928. Die Kandidaten der Staatsliste geben zu Händen des Vorsitzenden der Staatswahlkommission eine Erklärung ab über ihre Zustimmung zur Bemühung um ein Mandat und stellen fest, daß sie sich als polnische Staatsbürger betrachten und nach bestem Wissen das passive Wahlrecht besitzen.

3. 2. 1928. Der Generalwahlkommissar gibt im „Monitor Polski“ die Kandidaten der Staatslisten bekannt.

Anmeldung der Kandidaten für die Bezirkslisten.

5. 2. 1928. Die Bezirkswahlkommissionen stellen den Distriktswahlkommissionen zwei Exemplare des endgültig bestätigten Wählerverzeichnisses zu; zugleich wird ein drittes Exemplar dem zuständigen Gemeindevorsteher abgegeben.

9. 2. 1928. Der Vorsitzende der Distriktswahlkommission legt die endgültig bestätigten Wählerlisten zur öffentlichn Einsicht aus.

11. 2. 1928. Die Kandidaten der Bezirkslisten geben zu Händen des Vorsitzenden der Bezirkswahlkommissionen eine Erklärung ab über ihre Zustimmung zur Bemühung um ein Mandat und stellen fest, daß sie sich als polnische Staatsbürger betrachten und nach bestem Wissen das passive Wahlrecht haben. Die Bevollmächtigten der Bezirkslisten der Kandidaten geben zu Händen des Vorsitzenden der Bezirkswahlkommission eine Erklärung über den Anschluß der Bezirksliste an die Staatsliste ab.

13. 2. 1928. Letzter Tag der Auslegung der endgültig bestätigten Wählerlisten.

21. 2. 1928. Die Bezirkswahlkommissionen liefern an die Distriktswahlkommissionen Plakate mit den Kandidatenlisten zum Anschlag.

4. 3. 1928. Sejmwahlen.

7. 3. 1928. Sitzung der Bezirkswahlkommission zur Feststellung der Wahlergebnisse zum Sejm.

14. 3. 1928. Sitzung der Bezirkswahlkommission zur Feststellung der Wahlergebnisse zum Senat.

11. 3. 1928. Senatswahlen.

Wochenmarkt. Am Freitag war der Wochenmarkt ziemlich rege besucht und genügend beschickt. Butter kostete 3,50—3,70 Zloty, Weißkäse 60, ein Ei 35 Groschen; der Preis für Eier ist also schon wieder außerordentlich in die Höhe gegangen. Die Preise für Gemüse und Obst behielten ihre bisherige Höhe bei. In Geflügel war das Angebot ausreichend bei annehmbaren Preisen.

Viehmarkt in Pleß. Mittwoch, den 7. d. Mts., wurde in Pleß ein Pferde- und Rindviehmarkt abgehalten, der im allgemeinen mäßig war, wohl wegen des kalten und windigen Wetters. Der Pferdemarkt war schwach beschickt, dazu noch hauptsächlich mit Tieren mittlerer und geringer Qualität. Etwas bessere Beschickung zeigte der Rindviehmarkt. Kauflust machte sich nicht sonderlich bemerkbar, umsomehr als die Preise ziemlich hoch waren. Infolgedessen sind Umsätze verhältnismäßig nicht viele getätigt worden.

Evangelisches Waisenhaus Altdorf. Sonntag den 11. Dezember, nachmittags 4 Uhr, wird im Altdorfer Waisenhaus eine polnische Bibelstunde abgehalten.

Wessola. Der Paul Bartetzki aus Wessola wurde in der Nähe von Gieschewald auf einem Waldwege von fünf Banditen angefallen und seiner Barschaft in Höhe von 30 Zloty und einigen Zigaretten beraubt.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Schlesischer Sejm

Die am Mittwoch stattgefundene Plenarsitzung des Schlesischen Sejm begann mit einer Verspätung von fast 1½ Stunden, und zwar deshalb, weil der Seniorenkonvent über das Weihnachtsgeschenk an die Wojewodschaftsbeamten in Form eines 13. Gehalts sich nicht schlüssig werden konnte, nachdem Dr. Saloni namens des Wojewoden die Erklärung abgab, daß die Zentralregierung gegen das 13. Monatsgehalt sei, weil zur Deckung die erforderlichen Gelder fehlen. Sicherlich wird das in den interessierten Beamtenkreisen, besonders den niedrig stehenden Beamtenkategorien, keine freudige Stimmung hervorrufen.

*

Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Aufhebung verschiedener Privilegien der Stadt Kattowitz nach dem vorläufigen Gesetz über Regulierung der Kommunalfinanzen. Ein Antrag der christlichen Demokraten wünschte jedoch die Beibehaltung während eines weiteren Quartals. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Abgeordneter Foikis referierte dann über die Gewährung eines 13. Monatsgehaltes für die Wojewodschaftsbeamten. Ohne daß eine wesentliche Diskussion eintrat, wurde der Antrag, da der Wojewode gegen diese Gratifikation im Auftrage der Zentralregierung war, der Budgetkommission überwiesen.

Der nächste Punkt betraf die Ausdehnung der Verordnung des Staatspräsidenten vom 7. Oktober 1927 über künstliche Süßstoffe auf das Gebiet der Wojewodschaft Schlesien. Dieser Punkt wurde der Rechtskommission überwiesen.

Jetzt folgte der Bericht der Sozialkommission über den Antrag des P. P. S.-Klubs betreffend Abänderung der Versicherungsordnung, gleichfalls der der Budgetkommission. Nach diesem haben beide Kommissionen wesentliche Aenderungen der Versicherungsordnung gutgeheißen. **So werden die bisherigen Invaliden- und Altersrentensätze um 33 Prozent erhöht. Die Witwenrente ist dahin geregelt worden, daß Witwen mit 60 Jahren schon ohne Rücksicht auf die Arbeitsfähigkeit zum Bezug der Rente berechtigt sind.** Auch die Waisenrenten haben eine Erhöhung von 50 Prozent erfahren. Dieser Antrag wurde in zweiter und dritter Lesung einstimmig angenommen. Auf diese neue Versicherungsordnung, welche wir demnächst vollständig bringen, kommen wir noch zurück.

Ein Dringlichkeitsantrag des Abgeordneten Machei und Gen. betreffend die Ausdehnung der Verordnung des Staatspräsidenten über die Kommunalsparkassen auf das Gebiet der Wojewodschaft Schlesien, wurde in erster Lesung der Budgetkommission überwiesen. Diese Verordnung regelt die Tätigkeit der Kommunalsparkassen, bestimmt eine Institution des Kommunalsparkassenverbandes für die Kontrolle und Mitarbeit der Sparkassen, und was das Wichtigste ist, sie sieht erhebliche Steuererleichterungen vor (Art. 28 dieser Verordnung).

Zum Schluß der Tagesordnung ist noch ein Dringlichkeitsantrag eingebracht worden, und zwar: Alle Arbeitslosen, deren Unterstützungsberechtigung abgelaufen ist, sollen dieselbe weiterhin aus dem Schlesischen Hausschatz beziehen. Dieser Antrag wurde der Budget-, Rechts- und Sozialkommission überwiesen.

Damit wurde die Sitzung nach einstündiger Dauer geschlossen.

Primas Hlond in Katowice

Am Dienstag traf der Primas von Polen auf der Reise nach Rom in Kattowitz ein und wurde am Bahnhofe vom Bischof Lisiecki und seinem Bruder, dem Arzt Dr. Hlond, sowie dessen Frau begrüßt. Der Primas wohnte beim Pfarrer Schrammek. Er stattete auch Piekar einen Besuch ab. Am Freitag setzte er seine Reise nach Rom fort.

Die Teuerung steigt

Nach den amtlichen Errechnungen ist die Teuerung in der Wojewodschaft vom 31. Oktober bis 1. Dezember um 1,70 Prozent

gestiegen. Das bedeutet eine sehr erhebliche Verteuerung der Lebenshaltung gerade der kleinen Leute.

Große Staatsaufträge für die ostoberschlesische Eisenindustrie

Für das kommende Jahr sind sehr bedeutende Eisenbahnmaterialbestellungen für die Hüttenindustrie zu erwarten, da ein großer Teil des Oberbaues der polnischen Staatsbahnen unbedingt erneuert werden muß. Einen dahingehenden Auftrag von 7500 Tonnen Material bis ultimo Dezember, hat das Eisensyndikat ablehnen müssen, da die Ausführung in so kurzer Zeit unmöglich war. Der Schienenbedarf für 1928 wird auf 250 000 Tonnen, an Betriebsmaterial auf 15 000 Tonnen geschätzt.

Außerdem soll ein großer Teil der Holzschwellen durch eiserne Schwellen ersetzt werden. Die Kommunen beabsichtigen ebenfalls größere Bestellungen zu tätigen, da eine größere Anzahl von Kreis- und Lokalbahnen geplant ist.

Keine Erweiterung der Kattowitzer Eisenbahndirektion

Ueber die Pläne der Erweiterung der Eisenbahndirektion erklären jetzt gut unterrichtete polnische Stellen, sie seien undurchführbar während der Gültigkeitsdauer des Genfer Abkommens, das für die ostoberschlesischen Eisenbahnen eine Sonderorganisation unentbehrlich mache. Damit dürften auch gewisse andere Pläne zur Aenderung des Gebietes der Verwaltungsorganisationen der Wojewodschaft Schlesien in ihren Aussichten wesentlich verschlechtert sein.

Weihnachts- und Neujahrsverkehr bei der Post

Es empfiehlt sich, mit der Versendung der Weihnachtspakete möglichst frühzeitig zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Fest zusammendrängen und ohne Verzögerung in die Hände der Empfänger gelangen. Es wird dringend geraten, die Pakete unter Verwendung guter Verpackungsstoffe recht dauerhaft herzustellen, die Aufschrift haltbar anzubringen und den Namen des Bestimmungsorts unter näherer Bezeichnung der Lage besonders groß und kräftig niederzuschreiben. Ferner darf nicht unterlassen werden, auf dem Paket auch die vollständige Anschrift des Absenders anzugeben und in das Paket obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen. Ebenso sind die Päckchen recht haltbar zu verpacken und zu verschnüren; Hohlräume sind mit Holzwolle oder anderem Füllmaterial auszufüllen, damit die Sendungen nicht eingedrückt werden können. Auch der Verkehr am Jahreswechsel wickelt sich glatter ab, wenn die Neujahrsbriefsendungen möglichst frühzeitig aufgeliefert und mit vollständiger Anschrift des Empfängers (Straße und Hausnummer mit Gebäudeteil und Stockwerk, Postbezirk u. Zustell-Postanstalt) versehen werden.

Kattowitz

Ein dreistes Banditenstück. **In der Nähe des Alfredschachtes wurde am Mittwoch ein dreister Ueberfall von zwei bewaffneten Räubern verübt. Mit vorgehaltenen Schußwaffen zwangen die Täter den Chauffeur Leon R., der mit dem Personenauto Sl. 3274 zur Nachtzeit von Kattowitz nach Siemianowitz fuhr, zu halten. Einer der Räuber versetzte dem Chauffeur mit dem Revolver einen heftigen Schlag auf den Kopf, so daß dieser bewußtlos zusammenbrach, worauf dem Ueberfallenen ein Geldbetrag geraubt wurde. Als sich ein zweites Auto näherte, setzten die Verbrecher das Auto, in dem sich der bewußtlose Chauffeur befand, in Bewegung und steuerten dasselbe in der Richtung nach Siemianowitz bis zum Plac Pietra Skargi. Daraufhin verließen die Banditen das Auto und verschwanden nach diesem „Bravourstück“ in unbekannter Richtung.**

Ein schwerer Ueberfall auf einen Polizisten. In der Nacht vom 22. auf den 23. August d. J. wurde auf den Polizisten Johann Babich in Imielin ein schwerer Ueberfall verübt, bei dem er entwaffnet, mißhandelt und an der Gesundheit geschädigt wurde, so daß er viele Wochen dienstuntauglich war. Durch das Singen deutscher Lieder auf der Chaussee, nahe seiner Wohnung, aus dem Schlafe geweckt, ging er auf die Chaussee hinaus, um nach den Sängern zu sehen. Kaum war er in ihre Nähe gekommen, empfing er von einem derselben einen Schlag auf den Kopf mit einer gefüllten Branntweinflasche, so daß ide Flasche in Splitter ging. Auf den Schlag brach er zusammen und verlor das Bewußtsein. Hierauf schleppten ihn die Täter an Händen und Füßen hinter einen Zaun und schlugen weiter auf ihn, als er, zum Bewußtsein zurückgekehrt, einen der Täter, den er erkannt hatte, beim Namen nannte, ein, so daß er zum zweiten Male das Bewußtsein verlor. Dann traten sie ihn mit Füßen auf Gesicht, Brust und Kopf und stampften solange herum, bis der Gemarterte wieder zum Bewußtsein gekommen war. Die Hilferufe des Mannes hörte die Frau des Polizisten und eilte mit geladenem Revolver herbei. Auf einen Schuß in die Luft, den die Frau abgab, zerstoben die Uebeltäter. Diese wurden dann aufgegriffen in der Person der Arbeiter Peter Kus, Alois Kuszowski und Oskar Stein, die sich vorgestern vor der Strafkammer zu verantworten hatten. Kus wurde als derjenige festgestellt, der die Schläge mit der Branntweinflasche und mit dem Revolver auf den Kopf des Polizisten geführt hatte. Kuszowski war beschuldigt, daß er den Polizisten mit Füßen getreten habe. Stein soll sich in der Gesellschaft der beiden befunden haben, konnte aber keiner Beteiligung an den Mißhandlungen gegenüber dem Polizisten überwiesen werden. Kus verteidigte sich mit voller Betrunkenheit, so daß er nicht wußte, was er tat. Bezeichnend ist es, daß sowohl Kus, wie Kuszowski, wie ihr Verteidiger hervorhob, mit der Absicht, um für sie Nachsicht zu erwirken, als Aufständische sich besonders hervorgetan haben. Das Gericht verurteilte Kus zu 1½ Jahren, Kuszowski zu einem Jahr Gefängnis. Stein erhielt für groben Unfug durch das Singen deutscher Lieder 50 Zloty Geldstrafe.

Verurteilung eines Gemeindevorstehers. Eine interessante Gerichtsverhandlung kam am vergangenen Sonnabend vor dem Kattowitzer Landgericht zum Austrag. Zwischen den benachbarten Ortschaften Jelin und Deckowitz wurden seit längerer Zeit Pläne entworfen, um einen besseren, schnelleren Verkehr zu erzielen. Zu diesem Zweck wurde am 8. November 1926 auf einer Versammlung mit Mehrheit der Bürobeamte Nocon aus Jelin, sowie der Ziegeleibesitzer Bonczyk aus Deckowicz beauftragt, demnächst bei der Wojewodschaft die Erlangung der Konzession zur Ueberfahrt von Lebensmitteln auf der Przemsa nachzusuchen. Um die gleiche Konzession bemühte sich ebenfalls der Gemeindevorsteher von Jelin, Johann Golczyk, und versuchte seinen Konkurrenten zu beseitigen, indem er Nocon in einem unbeobachteten Moment das von der Versammlung bestätigte Dokument, wonach Nocon als Delegierter beauftragt wurde, entwendete. Vor Gericht führte Gemeindevorsteher Golczyk aus, daß er sich das fragliche Dokument nur geliehen habe. Das Gericht schenkte dem Angeklagten keinen Glauben und verurteilte diesen wegen Diebstahl zu einer Gefängnisstrafe von 3 Tagen bzw. einer Geldstrafe von 30 Zloty.

Börsenkurse vom 10. 12. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91¾ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.92 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213 25 zł
	1 Dollar	=	8.91¾ zł
	100 zł	=	46.92 Rmk.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Sonntag. 12: Wetterbericht. 12.10: Uebertragung aus Warschau. 14: Vorträge. 15: Uebertragung aus Warschau. 17.20: Verschiedene Berichte. 17.40: Uebertragung aus Warschau. 18.30: Berichte. 18.45: Vorträge. 20.30: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzertübertragung.

Montag. 15: Berichte. 16.40: Polnischer Unterricht. 17.05: Berichte. 17.20: Vortrag. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 19: Berichte. 19.35: Vortrag. 20.30: Uebertragung aus Warschau.

Gleiwitz Welle 250 **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Sonntag, den 11. Dez. 1927: 8.30—9.30: Morgenkonzert. — 11: Evangelische Morgenfeier. — 12: Weihnachtliche Musik. — 14: Rätselfunk. — 14.10: Abt. Himmelskunde: 14.30: Stunde des Landwirts. — 15: Schachfunk. 15.40: Märchenstunde. — 16.20: Adventsfeier. — 18: Schallplattenkonzert. — 18.50: Abt. Sport. — 19.20: Junge Erzähler: Günther Birkenfeld liest aus eigenen Werken. — 20.10: Lustiger Hans Reimann-Abend. — 22.15: Uebertragung aus der Sportarena der Jahrhunderthalle: Die letzten Wertungen des Zwölf-Meilen-Mannschaftsrennens Sportsprecher: Dr. Fritz Wenzel. Anschließend: Tanzmusik auf Schallplatten.

Montag, den 12. Dez. 1927: 16—16.30: H. G. Lustig: Berühmte Theaterskandale. — 16.30—18: Unterhaltungskonzert. — 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Wilhelm Vogel: „Gaschin-Anekdoten“. — 18.30: Zeitgemäße Wirtschaftsfragen. — 19: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19.05—19.35: Hans Bredow-Schule. Abt. Literatur. — 19.45—20.10: Blick in die Zeit. — 20.10: Oscar Ludwig Brand. „Ein Abend bei Rahel Varnhagen.“ —

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

Haus und Welt

Violoncell

Wie glücklich war doch die Stunde,
Als sie mit sorglicher Hand
Den Draht von der Flasche löste
Und draus ein Ringlein wand.

Sie bot Gutenacht einem jeden,
Mir gab sie den Schatz heraus;
Ein Ruck der Freude durchfuhr mich,
Und jubelnd ging ich nach Haus.

Und nachts, dann denke ich manchmal,
Wie konnte es nur geschehn:
So viele saßen am Tische,
Nur mich hat sie ausersehn.

Sie gab mir so sorglos das Ringlein,
Ein launiges Ungefähr.
Drauf trennten wir uns für immer,
Sie dachte daran nicht mehr.

Und gerade, wenn ich schon glaube,
Es sei jetzt alles verjährt,
Dann fühl ich, wie mich berauschend
Ein Ruck der Freude durchfährt.

Der Ring ist zu klein geworden,
Er schnürt meinen Finger wund —
Ich liebe ihn drum nicht minder:
Er tut mir noch alles kund.

Die Aufforderung zum Tanz

Neulich saßen wir im Nebenzimmer des Theater-Restaurants beisammen. Wir hatten von Carl Maria von Weber gesprochen und uns ausnahmsweise einmal nicht gestritten, weil wir in unserem Urteil, — „Urteil?" — Nein, dazu waren wir zu klein, in unserer Verehrung für diesen Meister alle einig waren. Wohl unter dem Eindruck des Gesprochenen griff der Kapellmeister einige Akkorde, aus denen wahrscheinlich die „Aufforderung zum Tanz" geworden wäre, wenn wir ihn nicht gebeten hätten, weiterzuspielen.

„Schade," meinte der unter uns weilende Maler. „Das Stück erinnert mich so lebhaft an meine Bohemezeit. Ich hätte es gern wieder einmal gehört."

„Wieso?" — „Erzählen!" — „Doch sicher eine Liebesgeschichte?" — „Und eine interessante natürlich!" — „Los!" — „Erzählen!" — So schwirrte es durcheinander.

„Wenn ihr wollt — meinetwegen! Aber ich sag es euch gleich: Ihr werdet enttäuscht sein."

„Na, — wenn schon! — Nur erzählt!"

„Also. — Die Geschichte spielt in der goldenen Jugendzeit, da die Leere des Geldbeutels meist nur noch durch die des Magens zu übertreffen war; ausgenommen vielleicht während weniger Tage nach dem Ersten. — Eines Tages hatte ich einmal einige Zeichnungen für ein Buch verkauft und ein paar Goldfüchse dafür eingenommen. So konnte ich bei mir selber und meinen beiden besten Freunden Mäzen spielen. Gemeinschaftlich erstanden wir uns für mein Geld auf einer Versteigerung einen ganzen Hausrat, aber nur Kompetenzstücke, von wegen dem Gerichtsvollzieher, und richteten uns im fünften Stock eines alten Rumpelkastens ein. Das Schönste an unserer Wohnung war die Aussicht auf Stuttgart und die Berge und — ihre Billigkeit. Unser chronischer Dalles fiel in der Baracke mit ihren ausgefransten Treppenstufen auch nicht weiter auf, denn so bunt zusammengewürfelt ihre Bewohner auch waren, Eines hatten sie doch alle gemeinsam: den Mangel an Ueberfluß. Trotz alledem verbrachten wir doch schöne Stunden da oben. Wir arbeiteten fröhlich, heckten allerhand Dummheiten aus, unterhielten uns manchmal auch über ernste Dinge und des Abends waren wir um Gesellschaft nie verlegen. Teils einzeln, teils in Horden erschien die Korona, dann wurde gemeinschaftlich Kassensturz gehalten und entsprechend dem Ergebnis getafelt. Die meiste Zeit alkoholfrei, allerdings nur der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. Einmal haben wir aber doch sogar Bowle getrunken. Einmal! — Dünn war sie zwar, aber gut!

So waren wir auch eines Abends zusammen. — Da tönten ganz unverhofft dünne, zarte Töne an unser Ohr, die von einem altersschwachen Klavier aus dem Stock unter uns zu kommen schienen. Wir lauschten aufmerksam. — Es stimmte: Da unten spielte jemand die „Aufforderung zum Tanz".

Wenn man Künstler ist und jung dazu, arbeitet die Phantasie beim geringsten Anlaß. Nun gar bei einem so außergewöhnlichen! In unserem Armenhaus ein Klavier! Wer mochte wohl an Stelle der jüngst verstorbenen schwindsüchtigen Näherin da eingezogen sein? Es fehlte nicht viel und wir wären uns aus Eifersucht wegen der schönen Unbekannten in die Haare geraten. Denn daß die Klavierspielerin jung, blendend schön und natürlich unglücklich war, unterlag keinem Zweifel. Nur Eines war uns nicht klar: Wie kam dieser Engel in unsere baufällige Knallbude? Und die zweite Frage: Wie konnten wir ihn aus dieser seiner unwürdigen Lage erlösen?

Unsere Enttäuschung war groß, als uns am anderen Morgen auf der Treppe ein altes weißhaariges Frauchen begegnete, mit einem asthmatischen Schnauzer an der Leine, das uns der Hausverwalter als die neue Mieterin bezeichnete.

Unser Interesse für die Nachbarin von unten wäre unter solchen Umständen jedenfalls bald erloschen, wenn uns nicht eine sonderbare Eigenheit von ihr aufgefallen wäre. Jeden Abend um neun Uhr spielte sie die „Aufforderung zum Tanz". Niemals irgend etwas anderes. Zuerst machten wir unsere Glossen darüber, bis es uns einmal schien, als hätte das alte Weibchen nach beendetem Spiel leise geweint. Man hörte in dem alten Kasten ja jede Kleinigkeit von Stock zu Stock. Nun gesellte sich zu der Neugierde noch die Teilnahme. Welche Bewandtnis mochte es wohl mit dem Spiel der alten Dame haben?

Sie war aber nicht sehr zugänglich. Immerhin konnten wir ihr im Laufe der Zeit manchmal in irgend einer Weise behilflich sein und so zunächst ihre oberflächliche Bekanntschaft machen, die ein paar Leckerbissen für den Hund dann intimer gestalteten. Schließlich waren wir gute Freunde geworden, und namentlich mich schien die alte Dame besonders ins Herz geschlossen zu haben, seit ich einen Gassenjungen, der einen Stein nach ihrem Hund geworfen, tüchtig die Rückseite gegerbt hatte.

Ich fragte sie deshalb eines Tages geradeheraus nach des Rätsels Lösung.

Ein feines Rot stieg in ihre welken Wangen. Sie wurde aber bald ihrer Verlegenheit Herr und sagte:

Sie sind ein braver junger Mann und werden sich über eine alte, einsame und etwas komische Frau nicht lustig machen. Da sie mich danach fragen, werde ich Ihnen erzählen, was es mit dem Stück auf sich hat.

Es gibt im Leben oft seltsame Zufälle, die man sich nicht erklären kann. So ist auch das Musikstück, das Sie mich täglich spielen hören, so eng mit allen wichtigen Ereignissen meines Lebens verknüpft, daß ich ihm nach und nach eine Art Verehrung geweiht habe. — Glauben Sie an Ahnungen? — Nein? — Nun, Sie sind ja auch noch jung. — Also hören Sie:

Meine erste und reinste Erinnerung an das Stück ist die an das Musikzimmer in meinem Vaterhaus. Seine Fenster gingen auf die Allee, und durch die Hecke des Vorgartens sah ich öfters einen jungen stattlichen Offizier, der unserem Haus offenbar mehr Aufmerksamkeit schenkte, als allen anderen. Sie müssen wissen: Ich war damals achtzehn Jahre alt und hübsch; nicht so verrunzelt, wie heute. Als er mir zum ersten Male verstohlen zulächelte, hatte ich gerade die „Aufforderung zum Tanz" gespielt. Und der Ball, bei dem wir zum erstenmal zusammentrafen, war mit der „Aufforderung" eröffnet worden. Das erste Stück, das die Militärkapelle auf unserer Hochzeit spielte, ohne daß mein Mann es bestellt hätte, war die „Aufforderung"!

Als wir den ersten Streit in unserer Ehe gehabt hatten, — erst nach langer Zeit übrigens, — war ich verzweifelt auf mein Zimmer gelaufen, um mich nach Herzenslust auszuweinen. Nachdem der erste Schmerz vorüber, setzte ich mich an mein Instrument und ganz unwillkürlich griffen meine Finger die Akkorde meines Schicksalsstücks. Ein leises Geräusch ließ mich aufhören: Mein Mann stand hinter mir und zog mich sanft und zärtlich an seine Brust. Webers Komposition hatte uns ausgesöhnt ohne alle Worte. Und so ging es immer fort.

Viel, viel später, — es war 1870, — ich hatte schon graue Haare, — mein Mann und mein einziger Sohn standen bei demselben Regiment u ich war mit meinen Frauen- und Muttersorgen allein zurückgeblieben. — Ich verbrachte meine ganze Zeit mit dem Warten auf den Briefträger, ob die Feldpost mir nicht eine Nachricht von meinen Lieben brächte. — Das Instrument war verstummt, seit Wochen hatte ich keine Taste mehr berührt, es nicht einmal geöffnet.

Eines Tages trieb mich plötzlich eine unerklärliche Macht ans Klavier, und unwillkürlich formten sich unter meinen Händen die Klänge der „Aufforderung", die so viele schöne Erinnerungen in mir wecken und mich die bange Gegenwart etwas vergessen ließen.

Da schrillte die Flurglocke in mein Spiel. Ich stürzte an die Tür. — Ein Telegramm: — — Mein Mann und mein Sohn waren beide vor Spichern gefallen.

Nachdem ich im großen Krach der Gründerjahre den größten Teil meines Vermögens verloren hatte, ist es nach und nach einsamer um mich geworden. Nur mein altes Instrument und mein Hündchen sind mir schließlich noch treu geblieben. Ich bin eine alte Frau geworden, aber jeden Abend zu der Stunde, da ich damals das Telegramm erhielt, das mein ganzes Lebensglück zerschlug, zieht es mich zum Klavier, um wieder die Melodie zu hören, die mich durch meine glückliche Mädchen- und Frauenzeit geleitet hat." — — — — —

Seit ich meinen Freunden die Erklärung nacherzählt hatte, lauschten wir immer mit stiller Andacht den dünnen Tönen des Instrumentes. Ein schweres Frauenschicksal war da plötzlich unserem jugendlichen Leichtsinn gegenübergetreten. Wenn wir auch kaum darüber sprachen: der Gegensatz hatte doch Eindruck auf uns gemacht. Die alte Dame war seitdem der Gegenstand unserer herzlichsten Teilnahme, auf den wir alle nur erdenkliche Rücksicht nahmen.

So ging die Zeit dahin, bis plötzlich einmal das abendliche Spiel verstummt war. Am dritten Tag fragten wir, von bangen Ahnungen erfaßt, nach dem Grund und hörten von der Nachbarin, welche die Pflege übernommen hatte, daß es mit dem alten Weibchen zu Ende ging. Ohne Schmerz und ohne Kampf wollte das ausgebrannte Licht erlöschen. Die letzte Wegzehrung hatte sie gläubigen und bußfertigen Herzens empfangen. Wir baten um die Erlaubnis, sie besuchen zu dürfen. Als wir ins Krankenzimmer traten, erhellte ein müdes liebliches Lächeln die faltigen Züge unserer greisen Freundin:

„Vielen Dank, meine lieben Jungens, für euren Besuch. — Der liebe Gott wird euch eure Teilnahme für eine alte Frau schon einmal lohnen. — Es freut mich, daß ich in meiner letzten Stunde noch einmal frische, frohe Jugend um mich sehen kann."

Wir suchten ihr die Todesgedanken auszureden, aber mit einem überlegenen Lächeln schüttelte sie langsam den Kopf, und während sie leise das Fell des alten Hundes streichelte, der an ihrem Bett stand und zärtlich ihren abgemagerten Arm leckte, sagte sie leise:

„Laßt nur gut sein, — das weiß ich besser. — Es ist ja auch Zeit für mich und wohlvorbereitet und mit Freuden gehe ich heim zu meinen Lieben. — Ich bin lange genug allein gewesen. — Aber wollt ihr mir noch einen großen Gefallen erweisen, den letzten Wunsch einer Sterbenden erfüllen? — Ja, bitte? — So spielt mir noch einmal, — zum allerletztenmal, — die „Aufforderung zum Tanz"."

Wir hatten zunächst einige Bedenken, ob wir diese Bitte erfüllen sollen, den Raum, in dem vor kurzem noch der allerheiligste Leib des Herrn geweilt, mit den profanen Klängen entweihen durften, aber dem flehenden Blick ihrer Augen, mit dem sie ihre Bitte begleitet hatte, konnten wir nicht widerstehen, und so setzte sich denn unser Musiker ans Klavier. Er spielte langsam, wie wir es von ihr selber immer gehört hatten, und mit der ganzen Kunst, die ihm damals schon zu eigen war. Ich habe ihn später, als er auf dem Gipfel seines Ruhmes stand, kaum wieder irgend etwas mit derselben Andacht und Hingabe spielen hören, wie jenes Tags die „Aufforderung".

Mit verklärten Zügen, die mageren Hände selig über der Brust gefaltet, lauschte die Sterbende den zarten Tönen, während heiße Tränen langsam aus ihren matten, erlöschenden Augen perlten.

Und als der letzte Ton verklungen war, hob ein matter Seufzer ihre Brust. — Wir sprachen die Sterbegebete. — Es war zu Ende, — ihre Seele mit denen ihrer Lieben vereinigt. Gott schenke ihr die ewige Ruhe!

Still und trauernd, wie um die eigene Mutter fast, gingen wir nach unserer Bude zurück.

Die „Ausgewählte Stücke für Piano zu zwei Händen von Carl Maria von Weber" legten wir ihr in den Sarg, als wir sie in die kühle Erde betteten. Sie sollte den irdischen Tröster ihres Lebens auch im Grab nicht missen.

Ihren alten Hund nahmen wir zu uns und pflegten ihn treulich. Er überlebte aber seine Herrin nicht lange. Das Heimweh nach dem geliebten Frauchen schloß auch ihm bald darauf die treuen Hundeaugen.

Auf den Spuren des Gatten

„Die Sonne geht im Westen unter," sagte der Mann und steckte den Trauring in die Westentasche.

Die Ehefrau, listig und schlau, wie angeblich alle Frauen sein sollen, fand am nächsten Morgen das Symbol ewiger Treue in jenem nicht mehr ungewöhnlichen Behälter und sprach: „Du Lump, du." Er drehte sich auf die ominöse andere Seite und schnarchte melodisch. Da beugte sich die Gattin vorsichtig über den schlummernden Mann und — sei es, daß sie ihm einen herzhaften Morgenkuß geben wollte, sei es, daß sie nur feststellen wollte, ob er wirklich schlafe — genug, sie beugte ihr reizendes Antlitz zur Visage des Mannes hinunter und schnupperte, schnupperte tief und anhaltend: ein Brodem alkoholischer Düfte, gemengt mit kaltem Tabaksgeruch, vermischte sich mit einem diskreten Parfüm, dessen Herkunft zweifelhaft blieb insofern, als die Ehefrau selbst Parfüm nicht benutzte und, wie sie wiederholt äußerte, nie benutzen würde, da nur Damen zweifelhaften Genres sich derartiger Mittelchen bedienen, ihrer Meinung nach.

„Ha, ich habe es mir doch gedacht," schäumte die Frau, kühn griff sie in des Mannes Rocktasche, suchte krampfhaft die Brieftasche, suchte eingehend alle Taschen des Anzuges ab, und als der Erfolg ein negativer wurde, riß ihr der bekannte letzte Geduldsfaden, und mit einem wilden Aufschrei ergriff sie eine Schüssel Wasser und, nicht achtend der blütend frisch bezogenen Betten, kippte sie das feuchte Naß über des Mannes Haupt.

„Wer spuckt hier?" brüllte der Mann und schnellte in den Kissen hoch. „Wo ist das viele Geld, das du gestern abend bei dir hattest?" rief sie. Da erst verflog des Mannes Mordsrausch. „Weg?" fragte er leise und verwundert. „Weg!" sprach sie drohend. Dann kletterte er aus dem wassernassen Bett und schlüpfte flugs in seine Kleider.

„Vier Visitenkarten, eine Photographie und ein Paß waren drin," seufzte der Mann. „Sooo?" sprach die Frau, „und 600 Mark nicht?" Der Mann starrte düster vor sich hin, rechnete an den Fingern nach und sprach schließlich gedehnt: „Da hat man mir doch 250 Mark geklaut!" Die Frau glaubte, der Mann sei noch nicht ganz nüchtern und die Zahlen verwirren sein Gehirn, darum fragte sie nochmals: „600 Mark, du Lump?" Doch er antwortete bestimmt: „Nein, 350 Mark habe ich . . . habe ich . . . ver . . . ver . . borgt, Liebste" Aber die Frau schnitt jede Einwendung ab: „Versoffen kannst du höchstens 5 Mark haben, der Rest ist dir gestohlen worden, immer die Weiber, pfui Teufel, jetzt kommst du zur Polizei und meldest den Diebstahl."

Es gelang dem Mann, auf der Polizei glaubhaft zu machen, daß er 350 Mark versoffen habe und nur 250 Mark geklaut wären. Die Polizei glaubte leichter als seine Frau, die steif und fest an ihrer Meinung festhielt, höchstens 5 Mark könnten solch einen Mordsrausch verursachen, 595 Mark müßten gestohlen sein. Der Beweis sei die fehlende Brieftasche. „Ja", sagte der Mann sinnend, „daß die Brieftasche fehlt, ist doch sehr verdächtig."

Leicht mißtrauisch machte die fehlende Brieftasche die Polizei immerhin, und man entschloß sich, der Sache auf den Grund zu gehen. Der Erfolg trat schneller ein, als Mann und Frau dachten, bereits war der Verbleib von 565 Mark einwandfrei nachgewiesen, er figurierte, verteilt auf sieben Lokale, einen Mann und fünf junge Damen, die 18 Stunden sehr flott und herzig gemeinsam verlebt hatten. Im achten Lokal stieß man auf einen kleinen Wirt, der lächelnd bereit war, die verpfändete Brieftasche gegen 34,50 Mark herauszugeben, ja, er müsse sogar um schnelle Begleichung der schuldig gebliebenen zwei Flaschen Sekt bitten . . . ja.

Die Ehefrau macht ein sehr langes Gesicht. Sie hat geschworen, ihr Mann bekomme nie und nimmer mehr den Hausschlüssel. Er hat aber schnell einen Schlosser beauftragt, ein Duplikat zurechtzufeilen. Bartolus.

Das Kindchen

Das Warten war heillos bedrückend. Peter warf die Zeitschriften, in denen er geblättert hatte, achtlos auf den Tisch und lief unmutig ans Fenster. Draußen glühte die Sonne auf dem Rasen und das Licht umspielte die Sträucher und Bäume, Kastanien und Fliederbüsche, des großen Gartens, der hinter dem alten verwitterten Krankenhaus lag. Diese Aussicht ins Grüne und ins Gewoge der Blätter und Blätchen mochte den Genesenden in den kahlen, weißgetünchten Sälen und Stuben, in den offenen Liegehallen, wie ein Blick ins Paradies sein, und ihre Sehnsucht, ihre Hoffnung sogen aus dem Duft und aus den Farben, aus dem Rauschen der Wipfel, die der Wind sanft niederbog und neigte, aus dem vielstimmigen, lautreichen Gesang der Amseln, Maisen, Lerchen und Finken, ja selbst aus dem vorlauten, fröhlichen Gezwitscher der Spatzen, neues Leben.

Aber Peter, den oft die Natur berauschte und dem von Jugend an jeder Geruch in Wald und auf den Wiesen oder Feldern, das Verborgenste des kleinen geschöpflichen Lebens vertraut war, hatte heute für nichts Sinn. Er übersah das Geplätscher, Paddeln und Tauchen der Enten im Teich und das Gerause einer jungen unbändigen Katze mit der Katzenmutter, die zu der Anstalt gehörte und die sich jetzt umsonst der Sprünge und des Knappens ihrer wilden, übermütigen Tochter zu erwähren suchte. Dumpf brütete Peter heute vor sich hin. Nur wenn auf den Gängen drinnen im Haus ein Schritt schallte, drehte er sich rasch nach der Tür um, und seine nachlässig gebeugte Gestalt straffte sich mit einer lauernden Gespanntheit, und sein flackernder, matter Blick wurde starrer und bestimmter. Wenn die Schritte ihn wieder und wieder enttäuschten und an der Tür des Besuchszimmers vorbeigingen, nachdem sie vielleicht gerade in diesem Augenblick quälend gestockt hatten, griff er sich vors bleiche Gesicht und atmete, langsam nach einem Stuhl tappend, wie unter dem Abdruck einer schweren, eisernen Hand, die sich drohend um seine Brust klammerte. So wartete er schon stundenlang und wurde nicht müde zu warten, obgleich er die letzten Nächte schon größtenteils durchwacht hatte. Er kannte bald jedes Fleckchen im Zimmer, alle schadhaften Stellen der einfach gemusterten Tapete und die helleren Teile des Fußbodens, wo der dunkelrötliche Belag erneuert war, die Mulden im Sofa, wo die altersschwachen Sprungfedern nicht mehr aufschnellen konnten, als sie eines Tages von dem Gewicht eines ruhebedürftigen, vielleicht ebenso geängstigten Menschen zum letzten Male zusammengedrückt wurden. Die Bilder an den Wänden, die nur Reproduktionen waren, hatte er alle fachmännisch geprüft, ob der Druck nichts an der Zeichnung und an der Farbe verdorben hatte. Auf dem runden, weißgedeckten Tisch mit dem geflochtenen Untergestell stand, von Prospekten, Heften und einigen Büchern belagert, eine hübsche, schmalhalsige Glasvase, in der ein paar Wollchrysanthemen täuschend nachgebildet steckten. Peter hatte daran riechen wollen, um den Karbolgeruch draußen auf den Gängen zu vergessen, als er hereingeführt wurde, und erst jetzt hatte er den schönen Betrug entdeckt. Der Tisch, das wacklige Sofa und außerdem zwei Korbsessel, das waren die einzigen Möbelstücke dieses Wartezimmers für besondere Besuche.

Einmal um die Mittagszeit, als eine Frau ihre Tochter heimholen kam, war Peter einige Straßen weit vom Krankenhaus in einen Gasthof geeilt, weil ihm ein junger Arzt geraten hatte, etwas zu essen, denn es konnte ja alles noch viele Stunden dauern. Vielleicht würde es Nacht und er müßte noch immer, vor Ungewißheit selbst krank, in diesem engen Zimmer sitzen und warten. Er hörte im Gasthaus nur mit halbem Ohr das fröhliche, überlaute Geschwätz seiner Tischnachbarn. Er würgte an den Fleischbrocken und konnte kaum schlucken. Er wollte kein Bier trinken, denn er fürchtete, daß es ihn wieder schläfrig mache. Der Frohsinn der Gesellschaft um ihn her verstummte bald bei seinem toternsten Anblick. Man tuschelte und witzelte über ihn und fragte den Wirt nach dem seltsamen Gast aus. Der Wirt kam von ungefähr vorbei und redete ihn an. Er mußte zweimal zu reden anfangen, bis er eine Antwort bekam. Er fragte besorgt: „Ist Ihnen nicht wohl?" Peter dankte, bezahlte und ging schnell ins Krankenhaus zurück. Die Angst machte im Beine, daß er fast ins Rennen kam, und er grübelte dabei: „Wenn gerade jetzt alles geschieht, und er muß sich in der Stadt herumtreiben? Maria wird nach ihm rufen lassen, und er ist fort! Eine Schwester, mit der er schon in der Frühe gesprochen hatte, hielt ihn auf der Treppe an und tröstete ihn: „Das hat alles seine Zeit. Da muß man Geduld haben." Dann aber erschreckte ihn das tierisch hilflose Gebrüll einer Frau, und die Karboldämpfe peitschten seine erhitzte Phantasie mit den blutigsten Bildern. — Wie lange er schon wieder gewartet hatte, seit er über Mittag kaum eine Stunde fort war, wußte er nicht. Die Liegehallen im Garten wurden schon geräumt. Das Milchfuhrwerk vom Morgen kam durch die hintere Toreinfahrt zurück, und Peter sah zu, wie die weißen Schwestern aus der Küche Flaschenkörbe voll leeren Flaschen herbeitrugen. Die ersten Schatten des nahen Abenddunkel dämmerten bald über die Gartenwege und krochen an den Sträuchern und Bäumen hoch. Den Sessel ans Fenster gerückt, um noch etwas sehen zu können, blätterte Peter in den Katalogen und scheute sich, das Licht anzudrehen. Er betrachtete Bilder vom Schwarzwald und vom Bodensee, aus der Schweiz und aus den bayrischen Alpen.

Seine Gedanken kehrten in sein vergangenes Leben zurück, als er noch da und dort, an vielen der abgebildeten Orten mit Maria gemeinsam gelebt hatte. Damals trübte nie ein Streit oder auch nur eine heftige Meinungsverschiedenheit den Aufschwung ihrer Seelen. Gleiche Empfindungen, gleiche Ueberzeugungen ließen eines im Wesen des anderen ruhen, bis die Not mit ihren Spinnenfingern plötzlich in ihr Leben hineingriff und das schöne Gewebe, das ihre hochgestimmte Phantasie wie ein Märchen um sie gesponnen hatte, gewalttätig zerriß. Da fing das Elend an, mit der beiderseitigen Gereiztheit und mit all den Rücksichtslosigkeiten, mit den Anklagen und entnervenden Gemeinheiten häßlicher Auseinandersetzungen, wobei schließlich Tränen und Ausbrüche wütenden Geschreies die Frau, stumme Verbissenheit den Mann völlig erschöpfen. Krank und aufgerieben vor Sehnsucht nach ein wenig Zärtlichkeit und Liebe, aber zu müde und hoffnungslos, mit anderen Menschen ein neues Leben anzufangen, die jungen Körper hager und blaß, blutleer und erkaltet von den täglichen, seelischen Qualen, krochen sie nachts, sich wärmend, zusammen und vergaßen in den Umarmungen, in der hektischen Sinnlosigkeit ihrer Sinne die Not ihrer stockenden Herzen. Aber von dem Tage an, als sie um das Geheimnis des Kindchens wußten, das sie zum Leben erweckt hatten, wurde ihr Gefühl von einer großen Welle des Gutseins aus der Gosse, wohin sie es geworfen hatte, aufgehoben und fortgetragen. Eine wunderbar keuscheLauterkeit war von nun an in ihr mLeben. Maria wurde gut in ihrer fraulichen Ohnmacht und mit dem Vertrauen eines unbefangenen Kindes entfaltete ihr Wesen auf einmal eine völlig neue Kraft der Hingebung, die auch Peter wieder aus seiner Gefühlsverstockheit frei machte. Er fing an, mit einer eigenen männlichen Demut um sie besorgt zu sein, half ihr bei allen häuslichen Handreichungen und war bemüht, ihr jeden Wunsch von den Augen abzulesen.

Als er jetzt im Krankenhaus alles überdachte, besonders das viele Leiden, das sie umeinander litten, bereute er wieder jedes böse Wort und jeden schlimmen Gedanken, womit er sie so oft verletzt hatte. Sie war ja nie schlecht, sie war nur schwach und krank gewesen, und er war ein großer, dummer Junge, daß er sich so herzlos gegen sie benommen hatte. Die Schwester, die er schon kannte, öffnete während seiner schönen Versonnenheit leise die Tür und drehte das Licht an, einen Korb abzustellen. Sie war überrascht ihn zu finden, und rief: „Ach, da sind Sie ja noch! Das ist gut. Kommen Sie gleich mit mir." Peter zitterte wie ein Schulbub, der über einen schlimmen Streich ertappt wird, und konnte kaum ruhig mit den Füßen auftreten, als er mit der Schwester hinausging. Gleich darauf stand er vor dem Bett, wo Maria mit bleichen, abgehärmten, blutleeren Wangen, aber wie verzaubert lächelnd in den zerwühlten Kissen lag. Von all dem, was er sich zu sprechen vorgenommen hatte, fiel dem dummen, betretenen Peter nun nichts mehr ein, so ergriffen war er, und als er sich über die junge Mutter beugte, ihre schmerzkalte Stirn zu küssen, konnte er nur flüstern: „Ich will jetzt immer gut zu dir sein, Maria." Dann suchten seine Blicke nach dem Kindchen, und schauten forschend auf die gekräuselten Härchen des blanken Schädelchens und auf die winzig kleinen, zusammengeballten Fäustchen herab. „Es ist ein sehr schönes Kind", bestätigten ihm der Arzt und die Schwester.

König—Kardinal—Kapuziner

November! — Der Monat der Selbstbesinnung des Menschen. Wie bei einem mittelalterlichen Totentanz. Der Künstler des Mittelalters führt alle vor den Tod, den König wie den Bettler. Diese drei K — König, Kardinal, Kapuziner —, eine Dreiheit im Leben, in Welt und Kirche; eine Einheit am Ende des irdischen Seins.

Im Herzen Spaniens liegt die berühmteste Gruft von Königen. Es war ein Erlebnis für den Erdenrund, als 1556 Kaiser Karl V., in dessen Reich die Sonne nicht unterging, die Krone niederlegte, um sich in ein abgelegenes spanisches Kloster zurückzuziehen. Gemäß dem Willen seines Vaters errichtete Philipp II. von Spanien den Escorial, in dem die Königsgruft ist. Ein eigenartiges Bauwerk. Halb Palast, halb Kloster. Ein gewaltiger Bau mit einer Gesamtlänge aller Gänge von 160 Kilometer. Das Ganze herb und streng. Kein einziges Ornament an der Außenfront mit ihren 1111 Fenstern. Der weißgraue Granit paßt in das öde Guadarrama-Gebirge hinein. Das Ganze, der Ausdruck der inneren Seele Philipps II. Das Zimmer, von dem aus er über eine Welt gebot, sollte eine Klosterzelle sein. So

war es sein Wille. Wer dasselbe gesehen hat, ist erschüttert ob der Enge. Der irdische Herrscher wollte dem himmlischen Herrscher immer nahe sein. Von seinem Zimmer aus konnte er durch ein Holzgitter auf den Hochaltar unten in der Kirche sehen, auf diesen König unter 44 anderen Altären.

Ein Kenner — C. Justi — hat gesagt: „Der Escorial ist ein Beispiel, was der Wille vermag und was er nicht vermag". Die feine schmale Hand des Königs, die selbst die Pläne zum Escorial entwarf, gebot über das Gold der neuentdeckten Welt. Diese Hände, wie sie in der Bronzefigur Philipps in einer Nische über dem Hochaltar erscheinen, straff nach oben gerichtet, spiegeln die wahre Seele des Herrschers wieder. Diese sprechen zu uns wie der Weise des Alten Testamentes: „Alles ist eitel". Und wie Spaniens große Heilige, Theresia: „Gott nur genüge!".

Genau unter dem Hochaltar liegt die Königsgruft, tief in der Erde. Ein Achteck von nur zehn Meter Durchmesser. Elf Könige und neun Königinnen sind hier beigesetzt. Ein Sarkophag ist wie der andere. Vier Nischenreihen übereinander. — Karl V. ruht hier und Philipp II. Auch für Alfons XIII. ist die Nische schon bestimmt. Wie kalt sind doch die Elemente der Königsgruft: der schwarze Marmor und das Gold. Wahrlich, der Erbauer des Escorial hat recht. Eine Inschrift vor der Königsgruft kündet dem König wie dem kleinen Bürger, der hierhin hinabsteigt: „Alles ist eitel; auch die Schätze und Reichtümer dieser Welt. Alles schwindet dahin wie ein Schatten".

*

In Rom ist ein berühmtes Kapuzinerkloster. Unter der Kirche ein langer Gang mit Kapellen, in denen viertausend Kapuziner beigesetzt sind. Die Gebeine der Mönche bilden die Wandfüllungen. Aus Menschenknochen hat man alle möglichen Ornamente gebildet. Hier und dort aufrecht — größer als das wirkliche Leben — ein vollständiges Skelett, manchmal auch angetan mit der braunen Kutte. Dazwischen ein Band von Menschenschädeln. In einer Nische sind vier offene Gräber. Stirbt ein Kapuziner, dann wird er dort beigesetzt. Sein Vorgänger gibt seine Gebeine her zu irgendeiner neuen Dekoration. Sie ruhen auf Erde aus Jerusalem. Ihre Hoffnung ist das himmlische Jerusalem. Ihr Trost das Gebet ihrer überlebenden Brüder: „Herr gib ihm die ewige Ruhe!"

Zu Allerseelen pilgert das römische Volk dorthin und erlebt das Geheimnis von Leben und Tod. Auf den Leuchtern aus Menschengebein flimmern die Kerzen, wie wenn das flackernde Licht mit den Menschen bebend betet: „Das ewige Licht leuchte ihnen!"

An einem goldigen Herbsttag stieg ich aus der Gruft wieder heraus. Die letzte Sonntagsmesse. Ein Kapuziner auf der Kanzel. Er bedarf nicht der Geste des Italieners. Sein Thema ist groß genug. Er predigt über den Tod. Ergreifend an dieser Stätte. Jeder seiner Zuhörer weiß, daß er über 4000 Totenschädeln steht. Unter der Kanzel sitzt eine Amme. An ihrer Brust trinkt ein junges Menschenkind. Ein echt südländisches Bild. Leben und Tod, wie nahe seid ihr beieinander!

Die Predigt ist zu Ende. Ich gehe hinaus. Mich blendet fast die Mittagssonne am tiefblauen Himmel. Du, dunkle Erdentiefe, und du, hohe Sonne, wie nahe wohnt ihr beieinander mit eurer Macht! Wer löst das Rätsel des Lebens? Der über euch ist: der Vater im Himmel. Nur einige Schritte weiter vom Kloster der Kapuziner, und ich bin auf der Piazza Barberini. Acht Straßen Roms vereinigen sich hier. — Leben und Tod, wie nahe seid ihr beieinander.

Und wieder einige Schritte weiter. Da stehe ich vor dem Palazzo Barberini. Nach dem Vatikan ist es der größte Palast der Ewigen Stadt. Im gleichen Jahre — 1624 —, da der Papst Urban VIII. diesen Palast erbauen ließ, errichtete sein Zwillingsbruder, der Kardinal Barberini, jenes Kapuzinerkloster. Und wo heute viertausend arme Mönche ruhen, ruht auch der reiche Kardinal. Seine Grabinschrift lautet: „Hier liegt Staub, Asche und Nichts".

König — Kardinal — Kapuziner, wie nahe seid ihr beieinander!

Charleston—Black Bottom Hibi-Dschibi

Charleston her, Jazzband hin: man tanzt nicht ausschließlich des Tanzes willen. Die Freude am Menschen, dem man aus Fügung des Dancing-Schicksals begegnet hat, spielt ihre Partie mit, die aufrichtige Freude am aufrichtigen Weibe, die ihre Gefühle nicht für ihre offiziellen Empfangstage konserviert, und die ihre Worte ebensowenig, wie ihre Diener in Livree steckt.

Leider aber meldet Tyrann Charleston seine An- und Einsprüche an. Die Freude am Menschen?! Nein, Charleston legt sein Veto ein. Sentimente haben abgebaut zu werden!

Ein letzter Versuch wird noch gemacht, um eine Synthese zwischen Negerseele, so wie sie der kleine Europäer versteht und Dancing-Romantik herauszubringen.

Charleston heult: „Alles oder nichts!" Erschrocken stoben zarte Gedanken auseinander; keimende Gefühle werden unter vier Füßen, mit Charleston-Effekten multipliziert, zerschmettert.

Und so werden wir Zeugen des vollen Sieges des Negers, in seiner Europaprojektion. Kaum ein Menschenalter verging, seit ihn Lincoln befreit hat, und die weiße Rasse der alten Welt wurde ihm bereits zum Sklaven. Er erteilt seine Befehle in Jazz und die Weißen Europas gehorchen in Charleston. Besessen von einer höllischen Ekstase, begreifen diese Sklaven den Sinn der Befehle ihrer Herren nicht mehr. Wie wenn ein unheimlicher Gott dort oben, über dem Luster stünde, mit einer gewaltigen Peitsche, die er der Hand des Teufels entwand... Romantisches, Menschliches finden da keine Gnade. Charleston! Charleston!! Nichts, nichts, nichts als Cha—rles—ton!!!

Aber auch ihn ereilte das Schicksal der Fanatiker: Charleston hat sich ad absurdum gejagt. Das weiße Amerika lehnt ihn ab, die Neger verleugnen ihn, hat doch ihre Fisk-University eigens eine Gruppe, die „Fisk Jubiles Spirituals", nach Europa entsandt, um die feinen „Spirituals", diese ins Exotische gesteigerten Wolgalieder in den Hauptstädten der alten Welt vorzutragen und zu beweisen, daß der Neger nicht Ursache, sondern Opfer des Jazz und Charleston ist.

Und so wurde Charleston gezwungen, den strategischen Rückzug anzutreten. Aber der urwilde Papa Charleston bringt in seinem schwächlichen Söhnchen Black Bottom die Hauptzüge seines Charakters zum Fortleben. Spuren einer Ekstase, die ihren Ausdruck in der Deformierung lebenswichtiger Körperteile findet. Ein Versuch, einen hygienischen Charleston zu konstruieren, den Wahnsinn in ein Tanzsystem zu bringen, ein Versuch, der in eine Halbheit ausläuft, in ein Mittelding, das weder Tanz noch Tollwut ist. Auch Black Bottoms Schicksal ist also besiegelt, denn auch im Dancing heißt es, Farbe zu bekennen. Eine reinliche Scheidung der Beine wird kommen, die Charleston-Beine werden ihre Instinkte auszuleben versuchen, koste es, was es wolle, an moralischen, ästhetischen und orthopädischen Werten.

Das verrückte Momentbild der nächsten Zukunft ist Hibi-Dschibi, ein Indianertanz, der allerdings dort unten aus der Mode gekommen ist, weil ihm der tiefere Sinn genommen wurde. Hibi-Dschibi wurde nämlich von den Zauberern des Osage-Stammes ausgeführt, ein heiliger Tanz, mit dem die Opferung eines Mannes eingeleitet wurde...

— Hibi-Dschibi ist der Charleston der nächsten Zukunft. — Großartige Aussichten!

Merkworte:

Der Mensch ist schließlich das, wofür er sich in sich entscheidet. Entscheidet er sich für seine Oberfläche, so ist er oberflächlich. Entscheidet er sich für seine Tiefe, so ist er tief.

*

Die Wirklichkeit ist wie ein Wasser, das eilig glitzernd dahinfließt über die Steine des Grundes, die uralt daliegen und seine gläserne Flut bunt und beharrlich durchleuchten.

*

Der Schlag des Todes zerstäubt den ganzen Plunder von unseren Torheiten. Dies fällt mir oft so warm aufs Herz, daß ich nichts lernen möchte, als worauf ich in der anderen Welt fortbauen kann.

*

Man braucht zuweilen tieftiefe Einsamkeit, um sich des Innersten seiner Seele wieder bewußt zu werden — des Erblühens und Reifens verborgener Gründe in heimlichster Stille.

*

Nächstenliebe lebt mit tausend Seelen, Egoismus mit einer einzigen, — und die ist erbärmlich.

*

Wenn ich nur weiß, was ich will, so bin ich ziemlich phlegmatisch dagegen, was die Welt mit mir will.

*

Das Froheste und Herrlichste ist ein Lebensweg voll zielbewußter Kräfteanspannung, voll beglückender Pflichten, voll aufbaufroher Arbeit!
